

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnements in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Ausland von den betreffenden Postämtern. Preis für Bukarest und das Ausland mit postfreier Zustellung monatlich 5 Francs, halbjährlich 25 Francs, ganzjährig 50 Francs. Im Ausland 11 Francs 1/2 monatlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Anzeigen werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Nummern kosten 15 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictoriala Grigoresca No. 7
(Früher Strada Model).
Telefon 22/88.

Insertate

Die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Spalte beträgt 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Passenheim & Vogler, A. G., C. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Eisler, Hamburg, in England Siegel & Co., Ltd., English & Foreign Bookeller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Eroberung von Wilna.

Bulgariens Weg.

Bukarest, 20. September.

Die Note, mit welcher die serbische Regierung nach peinlichen Suptschinadebatten und Beratungen unter dem Voritze des Kronprinzen die Forderung der Entente zur Abtretung Mazedoniens an Bulgarien beantwortete, war sicherlich nicht demnach angetan, Bulgarien zu befriedigen, so daß der Bierverband, welcher dem Entente nahe ist, zu einem neuen Mittel greift, um die Bulgaren zu ködern. Es wurde eine Note an Bulgarien ausgeflügelt und überreicht, diesmal wohl ohne Einverständnis der Serben, mittelst welcher folgende Vorschläge Bulgarien gemacht werden:

„Die Vertreter der verbündeten Mächte bieten an und garantieren jede einzelne und gemeinsam Bulgarien, nach Beendigung des Krieges, die Gebiete Mazedoniens, dem Vertrage von 1912 gemäß.

Bulgarien wird mit diesen Mächten eine Militärkonvention abschließen müssen und sich verpflichten, der Türkei den Krieg zu erklären.

„Im Falle daß Bulgarien es wünscht, werden englisch-französische Truppen die abgetretenen Gebiete besetzen.

„Wenn die bulgarische Regierung nicht nach kurzer Frist diese Vorschläge beantwortet, so werden diese als null und nichtig betrachtet werden.“

Man merke wohl, welche Vorschläge die Entente Bulgarien macht. Die von diesem gewiß gerechtmäßig beanspruchten mazedonische Gebiete, für welche die Bulgaren in 1912 die größten Opfer gebracht haben, und aus welchen die Serben, auch ohne den Bündnisvertrag mit Bulgarien schmählich zu brechen, einen unerwarteten Nutzen erlangt hätten, sollen Bulgarien nach Beendigung des Krieges abgetreten werden. Die Bulgaren haben also begründete Aussicht, noch einmal von Rußland und seinen Kumpanen dupiert zu werden. Man verspricht Bulgarien, aber erst nachdem der Krieg aus ist, das so heiß angestrebte Gebiet. Eine Frage drängt sich da auf: Und wenn der Krieg für die Entente unglücklich ausfällt? Wenn Serbien an den Zentralmächten niedergeworfen und das ganze heutige serbische Gebiet von den deutsch-österreich-ungarischen Truppen besetzt wird? Und gegen dieses leere, vage Versprechen, soll Bulgarien in den Krieg gegen die Türkei ziehen, soll seine Beziehungen zu den Mittelmäch-

ten abbrechen und soll Rußland dazu verhelfen, sich in Konstantinopel festzusetzen? Rußland auf der einen Seite als Nachbar, Serbien auf der anderen Seite, das ist die rosigte Perspektive, welche den Bulgaren winkt. Glauben denn die Ententemächte wirklich, daß die bulgarischen Staatsmänner so einfältig sind, auf diese Leimrute zu gehen? Und selbst wenn französisch-englische Truppen Mazedonien okkupieren sollten, wer bürgt dafür, daß sie das den Bulgaren versprochene Gebiet zu ihren Gunsten räumen werden, sobald die Entente siegreich ist? Macht der ganze neue Schritt des Bierverbandes nicht auf jeden Klardenkenden den Eindruck einer grotesken Komödie? Es scheint wirklich, daß die Diplomatie der vier verbündeten Mächte, unter der Wucht der bisher erlittenen Mißerfolge, den Sinn für die Wirklichkeit verloren hat, sonst würde sie einen von so klugen Männern geleiteten Staat — welche noch dazu an der Gutmachung der durch die Rußland ihrem Vaterlande vor zwei Jahren geschlagenen Wunden arbeiten — nicht zumuten können, einem Nachbarstaat wie die Türkei zu überfallen, der Bulgarien gerade jetzt Beweise höchsten Entgegenkommens und wahrer Freundschaft liefert, indem er ihm wichtige Gebiete überläßt.

Wir sind aber ruhig. Wir zweifeln nicht daran, daß die leitenden bulgarischen Kreise den Weg auch weiterhin verfolgen werden, den sie seit Beginn des Krieges eingeschlagen haben und der zu einer Verständigung mit der Türkei geführt hat, gerade mit dem Lande, das die Entente um jeden Preis erdrücken will, um den Balkan vollständig Rußland auszuliefern. Die Politik Bulgariens wird heilsame Folgen zeitigen, wir sind dessen gewiß. Diese Politik drängt sie gebieterisch an die Seite der Zentralmächte. Nur durch diese können die nationalen bulgarischen Aspirationen erfüllt werden, nur im Vereine mit diesen Mächten kann die Zukunft Bulgariens gesichert sein. Jeder andere Weg führt zur Unterjochung, zur russischen Sklaverei, und dies gilt nicht allein für Bulgarien, sondern auch für die anderen Balkanstaaten. Wie ein leuchtendes Beispiel kluger nützlichere Staatspolitik steht Bulgarien da. Das von seinen Staatsmännern in die Mittelmächte gesetzte Vertrauen hat sie nicht getäuscht, sie haben nicht wie andere, hin und her geschwankt, um schließlich zwischen zwei Sisen zu fallen, sondern sie haben Klar gesehen. Die Zukunft Bulgariens ist gesichert. Die Entente möge trachten, andere zu beglücken. In Bulgarien hat sie ausgespielt.

Das Deutschtum in Livland einst und jetzt.

Bald werden die deutschen Truppen vor den Toren von Riga, der Hauptstadt Livlands, stehen. Es kann nicht fehlen, daß die Gedanken dadurch stärker auf dieses Land hingelenkt werden, dessen Schicksale mit der deutschen Geschichte einst so eng verflochten waren, und dessen Dasein noch jetzt einen Posten im Hauptbuch deutschen Volkstums bildet. Die Tatsache wird freilich nicht jedem geläufig sein. Man hat sich in Deutschland vielleicht zu sehr daran gewöhnt, sich um die Ostseeprovinzen Rußlands als um fremdes Ausland möglichst wenig zu kümmern, und insbesondere ihr enger Zusammenhang mit Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart ist lange in Vergessenheit geraten. Konnte doch sogar Fürst Bismarck, der das Land und seine Leute persönlich kannte und in der Geschichte bewandert war wie wenige, gelegentlich behaupten, die Ostseeprovinzen hätten nie zum Deutschen Reich gehört. Nicht viel besser war der unterrichtete, der noch vor wenigen Monaten in einer offiziellen Rundgebung verlaunt ließ, dieses Land sei schon „vor Jahrtausenden“ Deutschland entfremdet worden. Wenn das am grünen Holze möglich ist, so wird es nicht zwecklos sein, die Tatsachen in Kürze dem Leser ins Gedächtnis zu rufen.

Zunächst die Hauptsache: Estland, Livland und Kurland, früher die Ostseeprovinzen, neuerdings mit Vorliebe die baltischen Provinzen, ursprünglich durchweg Livland genannt, sind eine Kolonie des alten deutschen Reiches, die älteste überseeische deutsche Siedlung. Sie haben rund dreieinhalb Jahrhunderte einen festen Bestandteil des Reiches gebildet und tragen noch heute, nach sieben Jahrhunderten, den Stempel deutscher Gesittung. Die Gründung erfolgte, nachdem fröhliche Missionsarbeit vorausgegangen war, im Jahre 1201, als Albert von Bremen, der neue Missionsbischof des Landes, die Stadt Riga an der Mündung der Düna anlegte. Ihm gelang mit Hilfe des zu diesem Zweck gestifteten Ritterordens der „Schwarzenbrüder“ in erstaunlich kurzer Zeit die Unterwerfung und Befestigung der Einwohner, Leiten im Süden, Esten im Norden. Schon 1225 konnte die innere Ordnung geschaffen, der Besitz des Landes verteilt werden. Es wurden vier Kreise abgegrenzt: Kurland, Riga, Dorpat, Desel und Nival, und dem Orden sein Anteil an Grund und Boden

Jeniletou.

Die österreichisch-ungarischen Soldaten.

Pflicht des Kriegers ist es, seine Person der Sache zu opfern, Pflicht des Chronisten, die Menschen, die die großen Ereignisse des Krieges gewirkt, im Schatten dieser Ereignisse nicht verschwinden zu lassen. In Oesterreich-Ungarn wendet vor allem das k. u. k. Kriegsarchiv solchem guten Zweck einen Großteil seiner Arbeit zu, sorgt dafür, daß über dem ruhmvollen Krieg der Monarchie ihrer ruhmvollen Krieger nicht vergessen werde. Unter der Leitung des Direktors des Archivs General der Infanterie Emil v. Wotnowitz publiziert der Chef der Schriftenabteilung dortselbst, Oberstleutnant Alois Weize, eine Reihe von Büchern, in denen der Ruhm, den sich das Reich im Kriege erworben, gleichsam aufgeflochten, die Taten, aus deren heroischem Schein sie gesponnen, mit aller Wahrscheinlichkeit eines getreuen, mit aller Wärme eines begeisterten Chronisten geschildert werden.

Nach dem ersten Bande dieser Publikationen „Unsere Krieger“ ist nun der zweite „Unsere Soldaten“ zur Ausgabe gelangt. Das Kriegsarchiv schöpft wie für das vorangegangene Buch auch für dieses aus dem Tag für Tag

*) Dem Andenken der Toten widmet das Kriegsarchiv die Serie: „Auf dem Felde der Ehre“, biographische Daten und soweit erreichbar, auch die Bilder der im Kriege Gefallenen prunlos registrierend. Bisher sind von diesem Werke der Pietät zwei Lieferungen im Kommissionsverlag A. W. Seidel erschienen.

mehr anschwellenden, bereits fast unübersehbar Material der „Belohnungsanträge“. Schon aus der Zahl dieser Anträge — nicht leicht gestellt und nicht ohne weiteres bewilligt — strömt der Glanz hohen Ruhmes über die österreichisch-ungarische Armee. Und ihr Inhalt: aller Art Tapferkeit, wortfarge Tathatsachenberichte, entfaltet in endloser Reihe. Bilder: egerischen Geschehens, neben denen die Beispiele der Anfälle zu anekdotischer Winzigkeit einschrumpfen. Niemals hätten die Menschen — mit äußerstem Mühen — immer tiefer und auf immer tieferer verkehrten Wegen ins Leben, in die geheimen, Nöthigkeiten des Lebens zu bringen — geglaubt, daß Hunderttausende aus ihrer Mitte so aufrechtgesessenen Särgen in der Tod gegen könnten. So sachlich, nüchtern selbstverständlich, ohne Ruhmgier, ohne Rechnung auf Dank und Ehre — denn die gibt in neun von zehn Fällen doch nur der glückliche Zufall.

Das Buch des Kriegsarchivs „Unsere Soldaten“ hat aus der gewaltigen Menge dieser Belohnungsanträge etwa 200 herausgehoben und ihren Telegrammtext in Erzählung aufgelöst. Anschauliche, beschreibende Erzählung, mit keiner Pointe gekünstelt, die Fakten normal dramatisch verfassend. Terrain all der Kriegstagen, von denen hier berichtet wird, ist: das Gebiet über der Pflichtenfüllung. Denn erst dieses Plus an Kühnheit, Opfermut, Gefahrenmitbachtung, mit dem der Soldat im Felde das Maß an ihm gestellter Ansprüche überbestreift, bringt ihm das metallene Ehrenzeichen, in dessen Mitte die Worte stehen: „Für Tapferkeit“.

Dokumente der Tapferkeit, wie sie im hier besprochenen Buche niedergelegt sind, geben dem Begriff einen neuen Inhalt. Mit dem Mechanismus der Kriegsmaschinen hat sich auch der Mechanismus des Mutes geändert: einen

Schwertstich oder Lanzenstich zu parieren, erfordert eine andere Sorte von Courage, als still liegen zu bleiben, während die Granate pläzt, und die Explosionen der Schrapnell sich gabelig immer näher an den Punkt herantasten, wo das eigene arme Ich gerade weilt, mit nichts zur Abwehr gegen den fernhin treffenden Tod gerüstet, als eben mit seiner „Tapferkeit“.

Man lese im neuen Buche des Kriegsarchivs nach, mit welcher unbeschreiblicher Nerven- und Seelenruhe die österreichisch-ungarischen Soldaten im Granatfeuer nicht etwa standhalten — das ist ja tägliches bitteres Kriegsbrot — sondern eine Aktion vollführen, eine böse Ueberwachung für den Feind ausheben, einen Befehl, dem der Kommandant auszusprechen zögert, weil dem Vollbringer sicherer Untergang droht, durch freiwillige Meldung zuvorkommen. Es scheint, als verbräuche der Soldat ein so geringes Quantum Mut zur Ueberwindung der Todesangst, daß ihm das volle Maß seiner Seelenstärke für kriegerische Aktivität verbleibe. Vielleicht kommt hier auch ein gewisser Fatalismus zur Geltung, nicht dem Herzen, sondern dem Gehirn entstammend, dem Bewußtsein, daß der Krieg, wie ihm die heutige Waffentechnik gestaltet hat, für den Einzelnen eine ununterbrochene Fülle von Elementarereignissen bedeute, gegen die menschliche Schläueit und Entschlossenheit nichts vermögen. Das gibt der Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Soldaten die Dimension ins Überlebens-, Ueberbodesgroße; sie faßt den Tod nicht, wie es vom Mut früherer Helden hieß, „ins Auge“, sie sieht über ihn hinweg, durch ihn hindurch.

Diese vom modernen Krieg dem Soldaten aufgezwungene Methode, alle Sorge um die eigene Sicherheit gottentwelts in Zufalls Hand zu legen, erspart ihm Kräfte, die kommen seiner geistigen Tätigkeit zugute. Das Buch „Un-

zugewiesen. Als die Schwertbrüder 1237 im Kampf mit den Nachbarn aufgerieben wurden, trat der „Deutsche Orden“, seit 1230 im benachbarten Preußen anständig, an ihre Stelle. Er erwarb auch Estland, das damals an Dänemark abgetreten werden mußte, 1347 durch Kauf zurück. Damit war das ganze Land bis zur Narona und zum Perussee in deutschem Besitz. An seiner staatsrechtlichen Stellung konnte kein Zweifel sein, seit Bischof Albert 1207 ganz Livland vom König Philipp dem Stauer zu Lehen genommen, und 1220 die Bischöfe von Riga, Desel und Dorpat zu Fürsten des Reiches, ihre Gebiete zu Reichsmarken erhoben waren, während auch der Meister des Deutschen Ordens seit 1226 Reichsfürst war. Livland war also ein Territorium des Deutschen Reiches. Es zeigt auch im Innern ganz die gleichen Züge, die wir bei Altdeutschland kennen. Auch hier trifft es zu, daß die Kolonie das Abbild des Mutterlandes ist und seine soziale und staatliche Ordnung womöglich noch deutlicher widerspiegelt. Eine ungewöhnlich gute Ueberlieferung sorgt außerdem dafür, daß die Grundzüge der mittelalterlichen deutschen Staatsverfassung nirgends klarer zu erkennen sind als in Livland.

Den Zusammenhang mit dem eigentlichen Deutschland kann man sich für die ältere Zeit nicht eng genug vorstellen. Für ihn sorgte schon die Blutsverwandtschaft: der eingewanderte Adel, die ritterlichen Vasallen der Bischöfe gehörten niedersächsischen und westfälischen Geschlechtern an, die Ordensritter entstammten denselben Landschaften. Ebenso rekrutierte sich aus Norddeutschland das Bürgertum der Städte. Sie sind schon früh ausgebildet und teilen die Geschichte der Heimat womöglich noch mehr als die andern Stände. Schon 1282 ist Riga, die größte unter ihnen, als Mitglied der Hanse nachweisbar, die anderen sind gefolgt. Wie im ganzen Lande die niederdeutsche Sprache herrscht, so gilt in den Städten das Recht von Lübeck und Hamburg, auf dem offenen Lande das des Sachsenpiegels.

Die materielle Blüte, zu der das Land in den ersten Jahrhunderten gedieh, kann kaum hoch genug gedacht werden. Sie ist noch heute erkennbar an den Resten stolzer Bauwerke. Es dürfte genug sagen, daß die größte deutsche Ritterburg im livländischen Fellin gestanden hat, dessen Anlage sogar die preussische Marienburg übertraf, und daß die höchsten Kirchenarme die von St. Oia in Iwona und St. Peter in Riga waren. Von dem glücklichen Zustand des Landes am Ende dieser seiner altdeutschen Ueberperiode zeichnet der Chronist (1577) Balthasar Russow in wenigen Strichen ein eindrucksvolles Bild: „In Summa, Livland ist solch ein Land gewesen, daß alle die, so aus Deutschland und anderen Landen därein gekommen sind und des Landes Gelegenheit und gute Lage erfahren haben, sprechen und denken mußten: Livland — Bliwland (Bleibland). Denn da nichts an dem, was zu menschlicher Lust, Freude und Wohlfahrt auf Erden dienet, gemangelt oder gefehlet hat.“

Der europäische Krieg. Amtlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 18. September 1915.

Größe Niederlage der Russen bei Wilna. — Die Beute von Nowogeorgiewsk und Kowno.

Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Schiffe, die sich vor Dünnkirchen zeigten, wurden von unseren Flugern angegriffen. Ein Zerstörer wurde getroffen. — An der

„jere Soldaten“ steckt voll von Detailbeispielen glänzender kriegerischer Intuition, blitzartig rascher Erfassung und Nutzung des guten Moments, von List, Witz und Energie, die der Augenblick geboren. Da wird von einem Zugführer erzählt, der, als wehrloser Gefangener inmitten seiner bewaffneten Eskorte dahinschreitend, jernes Pferd getrippelt hört. Unwillkürlich wendet der Mann das Haupt, unwillkürlich dreht sich auch der russische Infanterist, der hinter ihm markiert, nach der Richtung des Geräusches um. Die Sekunde birgt ein Schicksal. Unser Soldat entsetzt es ihr. Zählings packt er das Gewehr seines Wächters, springt im selben Augenblick auch schon in den nahen Straßengraben, hat das Gewehr angeschlagen und brüllt: „Hände hoch!“ Die vier Männer der Eskorte, gänzlich verblüht, gehorchen dem Ruf. Die Hände fliegen in die Höhe, die Gewehre rasseln zur Erde. Der Gefangene hat, im Handumdrehen hinzusetzen, seine Wächter gefangen! Mit Recht weist die Schilderung im Soldatenbuch auf die Fülle von Geschehen hin, die da durch das Vorgehen des Zugführers in die Spanne eines Sekundenbruchteils zusammengepreßt wurde: „Erfassung der Situation, Entschluß, Tat: alles in einem Atem gleichsam!“

Auf jeder Seite dieser Chronik von der Tüchtigkeit, dem Heroismus und der Klugheit der österreich-ungarischen Soldaten: ein Anrennen gegen scheinbar Unüberwindliches, ein Möglichmachen des Unmöglichen, ein gewonnenes Spiel gegen die Gefahr, in dem die Chance eins zu hundert stand.

In diesen kleinen Geschichten, völlig wahren Märchen aus viel hundert Tagen und Nächten, spiegelt sich der Krieg. Seine ganze Größe und Furchtbarkeit leuchten wider in den größten und furchtbaren Augenblicken, von denen hier erzählt wird. Erzählungen, noch heiß vom Feuer der Stunde, in der sie gelebt wurden. Wilde Spannung eines Kolportageromans spritzt organisch aus der Sachlichkeit von Protokollen. Eine Herkunft, der die hier vermeldeten phantastischen Dinge das weithin kennbare Adelszeichen der Wahrhaftigkeit danken.

Front ist die Lage unverändert. — Die Franzosen verlusten vergeblich das ihnen bei Berthes entzogene Gienfeld zurückzugewinnen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Die feindlichen Vorstöße bei Schlod wurden abgewiesen. Der Angriff auf den Brückenkopf vor Danaburg wird fortgesetzt. Teile der feindlichen Vorstellung sind genommen. Bei Wilna sind unsere Truppen in weiterem Vorgehen. Zwischen Wilna und Njemen wurde die russische Front an verschiedenen Stellen durchbrochen. Seit heute früh ist der Feind im Rückzug.

So wurden 26 Offiziere, 5380 Mann zu Gefangenen gemacht, 16 Maschinengewehre erbeutet.

Der rechte Flügel und die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern

haben starke Kräfte über die Szozara gebracht; der Feind beginnt zu weichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madefsen. In der Gegend von Telechany, Logischin und südöstlich von Pinsk hat sich die Beute auf 21 Offiziere 2500 Mann und 9 Maschinengewehre erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Vor den deutschen Truppen haben die Russen den Rückzug angetreten.

Die Beute von Nowogeorgiewsk beträgt nach jetzt abgeschlossener Zählung, 1640 Geschütze, 23 219 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160 000 Schuß-Artilleriemunition und 7 098 000 Gewehrpatronen. Die Zahl der bei Kowno erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen.

Die Eroberung von Wilna durch die Armee Hindenburgs.

Westlicher Kriegsschauplatz: Südöstlich von Bray an der Somme gelang eine ausgedehnte Sprengung in und hinter der feindlichen Stellung. Im hieran anschließenden für uns günstigen Gefecht, hatten die Franzosen erhebliche blutige Verluste und wurden einige Gefangene gemacht.

Hart westlich der Argonnen wurden schanzende feindliche Abteilungen durch unser Artilleriefener unter schweren Verlusten zerprengt. Lebhafteste Artilleriefener dauerten auf der ganzen Front.

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Der umfassende Angriff der Armee des Generalobersten von Eichhorn gegen Wilna hat zu vollem Erfolge geführt. Unser linker Flügel erreichte Molodczno-Suorgon und Worujany. Die Versuche des Feindes mit eilig zusammengerafften starken Kräften unsere Linien in der Richtung auf Michalischki zu durchbrechen, scheiterten völlig. Durch unaufhaltsam vorschreitende Umfassungsbewegung und gleichzeitigen scharfen Angriff der Armeen der Generale von Scholz und von Gallwitz gegen die Front des Feindes ist der Gegner seit gestern zum Rückzug auf der ganzen Front gezwungen.

Das stark befestigte Wilna fiel in unsere Hand.

Der Gegner wird auf der ganzen Linie verfolgt. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern.

Auch hier wird der zurückgehende Feind verfolgt. Diese Heeresgruppe erreichte die Linie Memadowiere-Berebnowie-Dobromysl. Die feindlichen Nachhut wurden gefangen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madefsen. Nördlich von Pinsk ist die Wislisa erreicht. Südlich der Stadt ist die Strumen überschritten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Im englischen Unterhause hat nach den Zeitungsberichten der Marineminister Balfour behauptet, London sei, wie Jedermann wisse und wie auch die Deutschen wohl wüßten, ein unbefestigter Ort, der nach den Regeln des zivilisierten Krieges Luftangriffen nicht ausgesetzt sein sollte.

Da dem Minister unmöglich sein kann, daß London durch eine große Anzahl ständiger Befestigungswerke und eine noch größere Zahl von Feldwerken befestigt ist, handelt es sich hier um eine bewußt falsche Darstellung. Der Minister hat außerdem auszuführen vergessen, daß die deutschen Luftfahrzeuge bei ihrem Erscheinen über London stets zuerst von englischer Seite beschossen worden sind. Auch erwähnt er nicht die für die Beurteilung der Sachlage recht wichtige Tatsache der fortgesetzten Angriffe durch Flugzeuge der Verbündeten auf offene und weit außerhalb des Operationsgebietes gelegene deutsche Ortschaften; ja sogar auf harmlose Reisende in Personenzügen, die natürlich außerstande sind sich zu wehren.

Amtlicher österr.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 18. September 1915.

Zusammenbruch der russischen Offensive an der Strypa. — Fortgesetzte Niederlagen der Italiener.

Russischer Kriegsschauplatz: Die russische Offensive in Ostgalizien ist an der Strypa zusammengebrochen. Der Feind räumte gestern das Gefechtsfeld der letzten Tage und wich. An der Sereth zurückgelassenes Kriegsmaterial und andere Anzeichen schleunigen Ausbruchs lassen erkennen, daß der russische Rückzug in Hast und Eile vor sich ging. Die Verluste die der Gegner vor unseren Stellungen erlitten hat erwies sich als sehr. An der Zmka ist die Lage unverändert. Im wolhynischen Festungsgebiet dauern die Kämpfe mit überlegenen russischen Kräften an. Wir schlagen zahlreiche Angriffe ab. Heute nehmen wir Teile unse-

rer dortigen Front in weiter westlich liegenden vorbereiteten Stellungen zurück. Die l. u. l. Streitkräfte in Lithauen erkämpften sich im Verein mit den Verbündeten end Uebergang auf das nördliche Ufer der Szozara.

Italienischer Kriegsschauplatz: Im kroater und kärntner-Gebiet hat sich gestern nichts von Bedeutung ereignet. Ein Waldbrand vor unserer Popenastellung (südlich Schuderbach) zwang die Italiener ihre Linie zu räumen. Im Raume von Klitsch müht sich der Feind unter schwersten Verlusten weiter damit ab sich an unsere Befestigungen heranzuarbeiten. Wiederholte italienische Angriffe auf dem Ravelnik und gegen die Stellungen am Westhange des Jaworcel brachen zusammen. Die Behauptung des offiziellen italienischen Tagesberichtes vom 16. September, wir würden Geschosse verwenden, die Blausäure enthalten, ist selbstverständlich eine böswillige Erfindung.

Wien, 19. September

Russischer Kriegsschauplatz: In Ostgalizien verlief der gestrige Tag ruhig. Gegenüber unseren Linien an der Zmwa entwickelte der Feind stärkere Artillerietätigkeit. Im wolhynischen Festungsgebiet ging die Besetzung unserer neuen Stellung ohne Störung durch den Gegner von staten. Der aus Lithauen zurückweichenden Feind wird von den dort inmitten deutscher Armeen vordringenden l. u. l. Streitkräften verfolgt.

Italienischer Kriegsschauplatz: Gestern eröffnete die italienische schwere Artillerie neuerdings ein lebhaftes Feuer gegen unsere Werke auf den Hochflächen von Bielgerenth und Lafram. Im Uebrigen ist die Lage im kroater und kärntner Grenzgebiet unverändert. Der gegen den Raum von Klitsch angelegte Angriff der den Feind im Talboden allein über 1000 Mann kostete, ist gescheitert. Heute früh waren die vordersten Gräben bereits von den Italienern verlassen. Im Versiegebiete versuchte der Gegner unter dem Schutze des Abendnebels eine unserer Vorstellungen zu überfallen. Die Unternehmung scheiterte vollständig. Gegen Mitternacht sprengten unsere Truppen die dort von den Italienern errichteten Mauer aus Sandfäden samt den dahinter befindlichen Feinden in die Luft. Im Südwestabschnitte der Karsthochfläche von Doberdo wurde die vergangene Nacht zur Sprengung feindlicher Sappen ausgenüht.

von Hofer, Feldmarschall-Deputant.

Original-Telegramme des „Batareiter Tagblatt“

Der Inhalt der neuen Note des Vierverbandes, Budapest, 18. September. Dem „Bester Lohb“ wird aus Sofia gemeldet, die diplomatischen Vertreter der Entente ersuchten bei der Ueberreichung der neuen Note, ihnen so rasch als möglich eine Antwort zu erteilen, was auch zugesagt wurde.

In der neuen Note des Vierverbandes wird die selbige Antwort auf die seinerzeitigen Ententevorschläge mitgeteilt. Die Antwort geht dahin daß Serbien sich zur Abtretung Mazedoniens bis zur Wardarlinie auszusprechen Geogheli und Doiran bereit erklärt. Serbien ist ferner einverstanden, daß die Weiterverhandlungen auf die Bestimmungen des Vertrages von 1913 zwischen Bulgarien und Serbien zurückgeführt werden, jedoch soll die Abtretung der ganzen strittigen Zone erst nach dem Kriegsende erfolgen. Von anderer Seite verlautet, daß die Ententemächte mit der neuen Note die Abtretung der selbigen Grenze garantieren, indem diese vom italienischen Truppen besetzt und im Falle der Verständigung mit Bulgarien sofort an dieses abgetreten werden soll.

Ein englisches Blatt über die Kriegslage.

Kopenhagen, 18. September. Der Kriegsberichterstatter der „Daily Mail“ meldet aus Petersburg, daß die Deutschen neben den Verjuchen, die Russen zu einer Entscheidungsschlacht zu stellen, auch darnach streben, möglichst viele russische Kräfte abzuschneiden. Hiefür spräche die Schnelligkeit, mit der die Deutschen eine Bewegung nach der andern durchführen. Der Kriegsminister hofft, daß die Grobnoer Gruppen sich der ihnen drohenden Umfassung entziehen werden. Hohe Offiziere glauben, daß die Deutschen die Armeen des Generals Ewers bei den Bripjakämpfen abzufangen trachten. General Eichhorn rückte auf die Wilna-Kownoer Eisenbahnlinie gegen Liba vor, während gleichzeitig Madefsen von Norden energisch gegen Kowno vorstieß. Die Durchführung der Pläne der Deutschen ist noch fraglich, obgleich der Vormarsch ein launig-sameres Tempo einschlägt. Es ist noch immer kein Anzeichen bemerkbar, die zur Annahme berechtigen, daß die Deutschen irgendwo Halt zu machen beabsichtigen.

Die Dumavertagung in Rußland.

Kopenhagen, 19. September. Eine russische Persönlichkeit, die Gelegenheit hatte, die Entwicklung der innerpolitischen Lage Rußlands während der letzten Jahre hinter den Kulissen zu beobachten, erklärt, daß der Beschluß der Regierung über die Dumavertagung die eingeweihten Kreise, die die im Verborgenen arbeitenden Kräfte kennen, nicht überraschte. Die Regierung bewies, daß ihr nicht gelungen ist, sich von dem Einfluß der heimlich arbeitenden Kamarilla zu befreien.

Die dritte deutsche Kriegsanleihe.

Berlin, 19. September. Die Zeichnungen für die dritte Kriegsanleihe Deutschlands verlaufen sehr günstig. Aus dem ganzen Land laufen Meldungen über große Zeichnungen ein. Schon heute ist es sicher, daß das Ergebnis der deutschen Kriegsanleihe die verlangte Summe übersteigen wird. Besonders ist die Beteiligung der kleinen

Sparer enorm. Für die Einschätzung des deutschen Kredits ist es charakteristisch, daß aus dem neutralen Auslande fortwährend große Aufträge zur Zeichnung der deutschen Kreditsanleihe einlaufen.

Ein neuer englisch-französischer Kriegsplan an der Westfront.

Genf, 18. September. Ein soeben in Calais abgehaltener englisch-französisch-belgischer Kriegsrat soll beschlossen haben, an der Westfront einen neuen Plan durchzuführen. Man werde nicht das Eintreffen weiterer Verstärkungen abwarten, sondern sofort an die Verwirklichung des Beschlusses auf Drängen Rußlands und Italiens schreiten.

Lagesmengenheiten.

Bukarest, den 20. September 1916.

Tageskalender Dienstag, den 21. September. — Katholiken: Matth. E. — Protestanten: Matth. E. — Griechen: Maria Geb.

Witterungsbericht vom 19. d. M. +10 Mitternacht +12.7 Uhr früh, +18 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 766, Himmel klar.

Höchste Temperatur +24 in Giurgiu, niedrigste +4 in Sinaia.

Sonnenaufgang 5.38 — Sonnenuntergang 6.21.

Schenlungen J. M. der Königin Maria. Vorigen Monats hat die Königin Maria mehrere Ortschaften, Klöster und Kirchen der Distrikte Neamz und Suceava besucht. Die Königin hat aus diesem Anlasse den verschiedenen frommen Anstalten Spenden zukommen lassen. So schenkte sie für die Beendigung des Glockenturms des Klosters Duran 2000 Lei, für die Bedachung der Kirche des Sanatoriums Biserleani 3000 Lei, für die Unterstützung der leidenden Mönche und Nonnen in den verschiedenen Klöstern 1000 Lei. Ueberdies hat die Königin für die Verteilung von Unterstützungen an die armen Wittwen und Waisen in den Städten Falticeni und Piatra-Neamzu 2000 Lei geschenkt.

Rumänien und Bulgarien. Das Sofioter Blatt „Balanska Posta“ erfährt aus diplomatischer Quelle, die letzte Note des Vierverbandes an die bulgarische Regierung enthalte die Erklärung, daß die rumänische Regierung bereit sei, wegen einer Grenzregulierung im Quadrilater mit der bulgarischen Regierung in Unterhandlungen zu treten. Die Mächte des Vierverbandes hätten Bulgarien verbürgt, daß es auf Grund dieser Unterhandlungen den größten Teil des Quadrilaterals zurückhalten werde. — Die amtliche bulgarische Telegrafagentur meldet: In einem Teil der fremden Presse wurde vor Kurzem die Mitteilung verbreitet, der rumänische Gesandte in Sofia habe vor Kurzem einen Vorschlag der politischen Verständigung auf Grund gewisser politischer Zugeständnisse gemacht. Der bulgarische Ministerpräsident aber habe eine entschieden ablehnende Antwort gegeben, in dem er sagte, daß die Regierung entschlossen sei, die Verwirklichung der bulgarischen Einheit mit Unterstützung Oesterreich-Deutschlands anzustreben. Diese Nachricht ist eine interessierte Erfindung.

Ein Interview mit den Herren Ricu Filipescu und Tafe Jonescu. Der Bukarester Mitarbeiter des Pariser „Le Temps“, Herr Tavernier, hatte Unterredungen mit den Herren Ricu Filipescu und Tafe Jonescu. Herr Filipescu erklärte ihm: „Es geht nicht schlecht, sagen Sie. Sie haben Recht, weil im Grunde genommen die infame Hypothese des Zusammenarbeitens mit Ungarn beseitigt ist. Die Neutralität ist gleichfalls unmöglich. Wenn ein Mann die Geschichte seines Landes in Händen hält, so kann er nicht kühl, freiwillig und für immer die Möglichkeit vorübergehen lassen, sein Vaterland zu verdoppeln. Die einzige mögliche Hypothese ist also der Eintritt Rumäniens in den Krieg an der Seite der Verbündeten. Was ich aus ganzer Seele beklage, das ist die günstige Gelegenheit, die verloren wurde. Die Russen waren in den Karpaten und beschäftigten, was von der österreichisch-ungarischen Armee übrig blieb. Wir konnten dieser feindlichen Armee leicht in die Flanke fallen und sie vernichten. Wir hätten ihr nicht die Zeit gelassen, sich zu erholen, und in dem riesenhaften Kampfe wäre „durch den Willen und die Kraft meines Landes einer allerersten Vorkämpfer auf die Arene getreten. 500 000 Mann mehr in Frankreich, das wäre nichts gewesen; hier bedeuteten sie das Ende Ungarns. Statt dessen haben sie sich erholt; sie haben mehr als 200 000 Rumänen, unsere Brüder rekrutiert, die sie dem Tode weiheten.“ Herr Filipescu sprach mit Bewegung vom Könige Ferdinand. „Wenn man wissen würde, wie würdig und vollere Größe seine Haltung ist. Er, ein Hohenzollern, konnte nicht sagen „Los auf die Woches“. Er sagte „Das Geschick Rumäniens möge sich erfüllen.“ Und dieses Wort hatte ein anderes Aussehen, als alle persönliche Politik, die wir bei unsern Nachbarn machen sehen. Herr Marghiloman, so schloß Herr Filipescu, spielte wie bei den Rennen Deutschland auf Steg und Frankreich auf Platz.

Herr Tafe Jonescu äußerte sich folgendermaßen: „Ich denke von Niemandem schlecht, ich konstatire aber, daß die Menschen nicht groß genug sind für die Zeiten, in denen wir leben, anfänglich begriff ich, daß man zögerte. Jetzt bedeutet unsere Hilfe etwas. Die Centralmächte werden von zwei Seiten festgehalten: auf der dritten manövrieren sie noch, aber ohne jemals das einzige Ziel erreichen zu können, das von Interesse ist, die Zerschmetterung einer Armee. Ich glaube, daß wir zwei Gelegenheiten vorübergehen lassen, den Fall von Lemberg und den Eintritt Italiens in den Krieg; wir hatten Munition, um anzufangen, Bulgarien wäre mit uns gegangen, wenn man seine gerechten Forderungen bewilligt hätte. Die Dardanellen

wären gefallen, und man würde vor dem Ende stehen: aber es ist geschehen, und es ist unnütz, darauf zurückzukommen. Ich habe aber die feste Hoffnung auf eine gute und baldige Lösung. Es ist nicht für heute, daß ich von der Intervention Rumäniens den größten Vorteil erwarte, sondern für die Zeit nach dem Kriege, und die Neutralität wird uns diesen Vorteil nicht geben können.“

Aus den Treibereien unserer russifilen Presse. Unter dem Titel „Die Entscheidungssunde Bulgariens“ veröffentlicht gestern „Adeverul“ einen Artikel, der klar erweist, wie unsere russifile Presse, die für sich das Monopol der nationalen und vaterländischen Gesinnung in Anspruch nimmt, es im Grunde genommen, für ihre Hauptaufgabe hält, ohne jedwede andere Rücksicht den Interessen Rußlands und des Vierverbandes zu dienen. So bedroht „Adeverul“ Bulgarien ganz einfach mit dem Schicksale Polens, falls es mit den Centralmächten gehen würde. Es wird den Bulgaren vor Augen geführt, daß der Sieg Deutschlands gänzlich ausgeschlossen ist, und daß sie selbst im Falle des deutschen Sieges in einer sehr schwierigen Lage zurückbleiben würden. Wenn aber, was keinem Zweifel mehr unterliege, der Vierverband Sieger bleibe, so könne es sehr leicht geschehen, daß das gegen Oesterreich-Deutschland verbündete Europa die Auflösung Bulgariens beschliesse, und daß die bulgarischen und die türkischen Gebiete unter die beiden Balkanstaaten und Rumänien aufgeteilt würden. Es sei deshalb zu hoffen, daß in Bulgarien im letzten Augenblicke die bulgarischen Interessen über die deutschen Interessen den Sieg davontragen werden, und daß sich die Bulgaren schließlich dem Vierverbande anschließen werden.

Diese Drohungen werden vom „Adeverul“ an anderer Stelle durch folgende Mitteilungen ergänzt: „In den politischen Kreisen in Bukarest weiß man, daß eine vollkommene Verständigung herbeigeführt wurde, damit eine starke französisch-englisch-italienische Armee auf dem Balkan lande und sofort eingreife, falls Bulgarien direkt oder indirekt die Aktion des Vierverbandes beeinträchtigen wird. Diese Eventualität würde auch den sofortigen Eintritt Rumäniens in die Aktion notwendig machen. In Sofia weiß man, daß es im Falle eines derartigen Konfliktes sehr wohl möglich ist, daß Rumänien einer starken russischen Armee den Durchzug nach Bulgarien öffne.“

Wovor der Vierverband Angst hat. „Corrier della Sera“ erfährt aus Petersburg, daß die Austro-Deutschen die Absicht haben, Bessarabien zu besetzen, um ein Zusammenarbeiten der russischen und der rumänischen Armee zu verhindern, und Rumänien die Neutralität und den freien Durchzug der Munition für die Türkei aufzudrängen.

Die bäuerlichen Genossenschaften in Rumänien. Der Direktor des statistischen Dienstes im Domänenministerium Herr L. Colescu veröffentlicht über die bäuerlichen Genossenschaften in Rumänien eine Studie, aus der ersichtlich ist, daß diese Genossenschaften, deren erste vor kaum 12 Jahren geschaffen wurde, sich mit solcher Schnelligkeit vermehrt haben, daß sie unserer ganzen Landwirtschaft ein anderes Gepräge gegeben haben. Im Jahre 1903 gab es nur 8 Genossenschaften, welche 4940 Hektar bewirtschafteten, für die sie insgesamt 94.789 Lei Pacht bezahlten. Diese Ziffer stieg von Jahr zu Jahr, so daß im Jahre 1913 Rumänien bereits 495 bäuerliche Genossenschaften mit 76.678 Mitgliedern besaß, die für ihre gepachteten Grundstücke jährlich 13.497.081 Lei bezahlten und über ein Betriebskapital von 4.289.981 Lei verfügten. Die gepachteten Grundstücke gehören dem Staate, den Gemeinden oder den Wohltätigkeitsanstalten.

Das Bankett, das anlässlich des Geburtstages Kaiser Franz Josephs im österreichisch-ungarischen Klub stattfand, wurde bekanntlich vom Hofphotografen Herrn Klingenberg (Julietta) fotografiert. Die überaus gelungene Aufnahme, die an die so glänzend verkaufene Veranstaltung in diesem historischen Jahre erinnert, ist im Anhang Julietta zu haben.

Die Eroberung Siebenbürgens. Ein rumänischer König, der ein Weiser war und der sein Land sehr liebte, sagte in den letzten Tagen seines Lebens: „Wir dürfen niemals mit der Eroberung Siebenbürgens drohen. Dort werden wir erst an dem Tage eintreten, an dem wir wissen werden, daß einmal in Siebenbürgen nichts und Niemand uns veranlassen wird, es noch irgend einmal zu verlassen.“ Das war der Gedanke und das war der Rat eines großen Königs. Man hat in Rumänien seit einem Jahre nicht so gearbeitet. Sowohl Herr Filipescu, als auch Herr Tafe Jonescu, als auch Herr Bratianu tun seit einiger Zeit nichts anderes, als daß sie drohen, daß sie Siebenbürgen nehmen werden. Herr Filipescu hat sogar mehrere male den Tag unseres Eintrittes in den Feldzug festgesetzt. Das Ergebnis dieser Politik der Bedrohung war nicht nur, daß Siebenbürgen nicht genommen wurde, sondern daß für lange Zeit die Möglichkeit der Verwirklichung dieses Trümines der Rumänen kompromittiert wurde. Die Sache wurde bloßgestellt, aber einige Leute nützen sie aus, um sich eine Volkstümlichkeit zu schaffen, die weit entfernt davon war, durch ihre frühere Haltung in dieser Frage berechtigt zu sein. (Moldova).

Ein Automobilunfall des Handelsministers Herrn Radovici. Während der Handelsminister Herr M. Radovici vorgestern im Automobil in Gesellschaft des Professors Mrazec von Cerna nach den Kupferbergwerken von Altintepe (Tulitscha) fuhr, stieß der Kraftwagen an eine Straßentrippe der Chaussee, und der Minister wurde auf eine Entfernung von 20 Metern aus dem Wagen geschleudert. Glücklicherweise fiel er auf weichen Boden, wodurch die Wucht des Sturzes gemildert wurde, so daß er mit zahlreichen schweren, aber nicht lebensgefährlichen Verletzungen

davontam. Es wurden sofort die Behörden in Macin verständigt, und der Unterrichtsminister Duca traf in Gesellschaft zweier Aerzte ein, die dem Verwundeten die erste Hilfe leisteten und ihm dann an Bord des Dampfers „Principe Carol“ brachten, auf dem er nach Braila gebracht wurde. Von Braila wurde Herr Radovici mittelst Sonderzuge nach Bukarest gebracht. Gestern früh wurde der Patient, dessen Allgemeinbefinden ein gutes ist, radiografisch untersucht, wobei festgestellt wurde, daß er beide Vorderarmknochen gebrochen hat. Ueberdies hat er zahlreiche Kontusionen am Gesichte und am Körper und eine tiefe Wunde an der Stirne. — Der Unfall des Herrn Radovici hat allgemeine Teilnahme hervorgerufen. Der Unfall ist ausschließlich der Fahrlässigkeit zuzuschreiben, die die Warnungszeichen an den gefährlichen Stellen auf den Landstraßen des Distriktes Tulitscha gefehlt anbrachten. Nur ein glücklicher Zufall verhinderte es, daß der Unfall noch ein zweites Opfer erforderte. In dem Augenblicke des Unfalles nämlich klammerte sich Professor Mrazec mit den Händen am Stuhle der Maschine an, so daß er nicht heraus geschleudert werden konnte.

Russische Kriegsschiffe in den rumänischen Gewässern. Die offiziöse „Independance Roumaine“ erfährt, daß das russische Torpedoboot, das die Ueberwachung in der Nähe des Hafens Constantza ausübte, den Befehl erhielt, die rumänischen Gewässer zu verlassen, und sich ins offene Meer entfernte.

Die angebliche Abberufung des Herrn Radeff. Die amtliche bulgarische Telegrafagentur meldet: Ein Bukarester Blatt hat behauptet, daß der bulgarische Gesandte in Bukarest Herr Radeff abberufen wurde. Die Agentur ist ermächtigt, diese tendenziöse Nachricht entschieden zu dementieren. Herr Radeff erfreut sich des vollen Vertrauens seiner Regierung, und es war niemals davon die Rede, ihn abzuberufen.

Eine Geldentat der „G. D. N.“ Die jetzt schon zu solcher Berühmtheit gelangte „Garde“ hat begonnen, den Kreis ihrer Tätigkeit auszudehnen. Sie beschränkt sich nicht mehr auf Zeitungskioske und Zeitungsverkäufer und auf das Zerreißen und Verbrennen der ihr nicht genehmen Zeitungen, sondern erstreckt ihre Propaganda der Tat jetzt auch auf andere Gebiete. Gestern veranstalteten die Gedenisten auf der Rennbahn in Baneasa einen Skandal, der seines Gleichen wohl kaum aufzuweisen hat. Es war vor dem dritten Rennen. Während der Jockey Multim Henry, der das Pferd Driflor des Herrn Marghiloman ritt, im Begriff war, auf die Rennbahn einzubiegen, stürzten die Gedenisten auf ihn los, rissen ihm die Jacke in dem Farbton roth-gelb-blau vom Leibe und mißhandelten ihn. Das Publikum, empört über diese unerhörte Brutalität ergriff zum größten Teile die Partei des angegriffenen Jockeys, einige andere stellten sich auf die Seite der Gedenisten, und es kam zu einem großen Skandale, der endlich nach großer Mühe durch das Einschreiten der Polizei beschwichtigt werden konnte. Die „Epoca“, die diesen Zwischenfall verzeichnet, findet für die Gedenisten nur Worte warmen Lobes, und beschimpft die Polizei, die die Vermegenheit hatte, sich der „Garde“ entgegenzustellen und die Ruhe wiederherzustellen.

G. D. N. Die „Garda Demnităţii Naţionale“ oder wie ein konservatives Blatt sie nannte, die „Garda demontei Naţionale“ (die Garde des nationalen Wahnsinns) setzt ihre Tätigkeit lustig fort. So meldet ein gedenistisches Blatt sehr stolz, daß die „Garde“ in der Calea Grivizei neben der Redaktion der „Ziua“ einen Zeitungskiosk umstürzte, in dem sich viele Nummern der „Ziua“ befanden. Drei Gedenisten wurden verhaftet. Der „Garde“ imponieren übrigens, die Behörden nicht. Sie veröffentlicht einen Aufruf, in dem sie darüber Klage führt, daß zwei ihrer Leute, die einen Transport mit gedächten Zeitungen beschlagnahmen wollten, auf die Polizei geführt und dafelbst mißhandelt wurden. Die „Garde“ droht unter fastigen Schimpfworten gegen die Polizei, daß sie ihre „Revanche nehmen“ werde. — Die „Epoca“ meldet mit großer Genugtuung, daß auch in Jassy eine Sektion der Freiwilligen der „Garde der nationalen Würde“ errichtet wurde. Die Sektion hat bereits ihre Tätigkeit begonnen, indem sie bei den Zeitungsverkäufern und in den Kiosken die gedächten Blätter beschlagnahmte und sie dann auf der Piazza Unirei, dem Hauptplatze der Stadt, verbrannte.

Ein gutes Frühstück. Der 28 jährige Siebenbürger Scherban Cotoara, ein Rumäne aus Roschinari war vor einigen Monaten nach Bukarest gekommen, wo er sich sofort mit einer Anzahl von anderen Strolchen seines Malibers befreundete, in deren Gesellschaft er ein Leben der niedrigsten Ausschweifungen führte. Er hatte bei seinem Onkel, dem Gastwirte Jon Farman in der Str. Buzoi Wohnung genommen, der es vergebens versuchte, ihn auf den Weg einer anständiger Lebensführung zu bringen. Während seines hiesigen Aufenthaltes erhielt Cotoara infolge der Liquidierung einer Erbschaft eine gewisse Summe Geldes, die bei seinem Onkel Farman hinterlegt wurde. Da Cotoara fortwährend Geld behob, so schrieb Farman seiner Mutter über das Betragen ihres Sohnes, und die Frau erwiderte den Farman, daß er ihrem Sohne um keinen Preis der Welt mehr einen Pfennig geben sollte. Cotoara aber wollte sich darum nicht kümmern. Gestern früh kam er in das Geschäft seines Onkels, den er durch zwei Revolverschläge an der Brust und an der Schulter verwundete; die Frau des Gastwirthes wurde durch einen Schuß in die Brust verletzt. Beide sind lebensgefährlich verletzt und mußten ins Spital überführt werden. Der Missethäter wurde verhaftet und der Staatsanwaltschaft übergeben. Aus seinen Erklärungen geht hervor, daß er ein von Grund aus verderbter Mensch ohne die geringste Spur eines sittlichen Bewußtseins ist.

(Fortsetzung S. Seite.)

Wird die türkische Mauer festbleiben?

Sie hat ihre solide Widerstandsfähigkeit bis zur Stunde immer und immer wieder auf das glänzendste und augenscheinlichste bewiesen, die osmanische Mauer gegen Raubgebißte zu Wasser und zu Land.

Jedoch angesichts der im August mit gewaltigen Mitteln erneuten englisch-französischen Anstrengungen an der Südwestküste Gallipolis, angesichts der geradezu un sinnigen Verschwendung von kostbarem Menschenmaterial und Munition schwersten Kalibers von seiten des gut rechnenden englischen Kaufmanns hat sich manchem kühlen Beobachter aus der Ferne doch ein leises Befremdungsgefühl aufgedrängt über das „Warum und Wohin“ dieser feindlichen Beharrlichkeit. Wohl sogar ein zagender Zweifel über den endgültigen Ausgang dieser bedeutungsvollen Orientaktion.

In der Türkei selbst — vor allem aber bei ihren Verteidigern, bei Meer und Flotte — ist man seit sechs Monaten an den wütenden Ansturm gewöhnt; der Soldat erträgt und pariert das furchtbarste aller Feuer, der Generalfeldmarschall — jede ihm zugeordnete Ueberraschung. Und der Erfolg von sechs Monaten, das Ergebnis dieses Menschenopfers der Hunderttausend? An der Südspitze der Halbinsel, bei Sedil Bahr, auf 20 Quadratkilometer Terrain festgeklebt, bilden Engländer und Franzosen immer noch fehnüchelig auf den nur wenige Kilometer vor ihnen aufsteigenden 216-Meter-Hügel Utschi-Baba, von wo aus der Verteidiger alles dominiert, und im Norden ihrer unmittelbaren Vogelnest-Stellung bei Ari-Burnu ist es ihnen „gelungen“, auf der Ebene am Salzsee bei Anafarta ein frisches Korps zu landen und durch dauernden, unermüdlichen Nachschub zu halten, so daß hier noch etwa 25 Quadratkilometer in ihrem, ach wie arg umstrittenen Besitz sind. Aber auch hier fehlt ihnen — wie zur See die Enge des Fjords Kildal-Bahr (der „Schlüssel des Meeres“) — der Schlüssel zum weiteren Vordringen zu Lande, der 305-Meter-Hügel Kobitscha-Tschemen-Dagh. Und dieser, genau wie Utschi-Baba, ist fest und unerschütterlich in den Händen der Türken.

Das lebensvolle Tagebuch, das bei einem tragisch geendeten „Scotchman“ gefunden wurde, erzählt schon vom April an alle Tage: „We prepare to take hill No. . . at the point of the bayonet“. Sie bereiten sich immer noch vor, diesen kleinen Vorhügel zu nehmen und der arme John ist schon lange unter türkischen Bajonetten gefallen. Inzwischen aber hat die Armee des Marschalls Liman v. Sanders Pascha, hat die mustergültige Leistung im Seras-Kierat in Stambul jeden Tag, jede Stunde nach ihrem vollen Werte ausgemüht. Die schon von Natur so überaus günstigen Positionen sind von türkischen Pionieroffizieren, von deutschen Meistern des Schützengrabens womöglich „noch uneinnehmbarer“ gemacht worden, die tägliche Munitionsherstellung in den verschiedensten, modernst eingerichteten Fabriken (von denen ich die zuletzt installierte im vollen Betriebe gesehen habe) war imstande, gewaltige Vorräte für jeden Bedarf anzuhäufen. Daß die Türkei aber an gutem Truppenmaterial keinen Mangel hat, daran zweifeln selbst die Gegner nicht. In zahlreichen Lagern des nahen Anatoliens sieht man ebenso energische wie verständnisvolle Ausbildungs-offiziere der befreundeten Mächte die braven, gutwilligen, spartanisch-osmanisch genügsamen Kinder der Berge um Troja und Pergamon zu tüchtigen Vaterlandsverteidigern heranbilden. Daß sie die „bravsten aller Soldaten“ werden — wie sich ihr „Babam“ Weber Pascha nach einem siegreichen blutigen Nachtgefecht mir gegenüber ausdrückte —, dafür sorgt der neue

Geist des türkischen Volkes, der wahre Frontgeist, wie er in den verbündeten Armeen herrscht und wie er sich dem einfachen Osmanen durch das glänzende Vorbild seiner Offiziere schnell im Gewittersturm mitgeteilt hat; vom geliebten, vergötterten Enver Pascha hinab zum Feldwebel-Unteroffizier Mehmed, der seinen Offiziersrang durch das höchste aller Bravourbeispiele erwarb. Dausbar erkennt jeder Osmane heute, daß er ein wahres Vaterland hat, einen wahren Padschah, den er zu lieben gelernt hat, weil er um ihn mit väterlicher Fürsorge bemüht ist. Nicht nur die Bedürfnisse des Geringsten unter ihnen, und vor allem derer im Felde, werden aufs reichste, aufs regelmäßigste gedeckt, auch Liebesgaben in wahrhaft kaiserlicher Fülle sendet der neue Sultan El Ghafi an die Front, und wer gesehen hat, wie sein Flügeladjutant Major Mehmed Ali Bey die Schwerverletzten zu trösten, zu erheitern weiß — in der Kriegszone selbst, in der Feldstation des verdienstvollen Notar Halbmonds —, der hat auch dem neuen Geist des türkischen Heeres ins Angesicht geschaut. Derselbe edle, soldatische Geist ist es, der dem Befehlshaber vor Ari-Burnu, Essad Pascha, dem Feldwebel von Janina es verbietet, dem Gegner das Ved as-element, das Wasser abzuschneiden. „Wir beschließen Wassertransportschiffe, alter Tradition gemäß, niemals“, sagte der Stabschef Fakreddin Bey auf die verwunderte Frage, warum man den gemächlich am hellen Tage auf einige tausend Meter von der Küste vorbeiziehenden Transportdampfer nicht aufs Korn nähme.

Dem, der diese Antwort hörte, kam es noch deutlicher zum Bewußtsein, welche eine unerschütterliche Siegesgewißheit eine solche Armee beleben muß.

Für den endgültigen Ausgang dieses blutigen Ringens auf dem asiatischen Boden dort unten sind diese Faktoren jedoch nicht allein maßgebend, denn während die Schwierigkeiten für den Angreifer sich häufen, da er nunmehr alle Landungsmöglichkeiten ausgemüht, beziehungsweise versucht hat (siehe Rum-Kaleh auf der asiatischen Seite, wo die Franzosen nach achtundvierzig Stunden jämmerlich ins Meer geworfen wurden), ergänzt die Türkei in aller Ruhe das schwere Geschützmaterial.

Allerdings sind die Forts in den Meerengen schon seit langem kräftiger geworden als sie es an dem denkwürdigen 15. März waren, doch jetzt denken die Verantwortlichen auch daran, den Eindringlingen zu Lande den Wasserweg ernstlich zu empfehlen. „Wir haben die Herrschaften jetzt bald lange genug gesehen“, sagte dieser Tage einer, der es wissen muß. Für alle Fälle jedoch sind große und frische Reserven in nächster Nähe der in Betracht kommenden Stellen in Bereitschaft gestellt, und wenn es in Zukunft Ueberraschungen geben sollte, so dürften sie fortan auf Seiten der Angreifer sein.

„Signor Fionzo“ aber, wie die Rumänen schon die den Franzosen verbündete, treue und große Schwefel-Italia respektvoll nennen, trauert sich schaudern gegen den Gedanken, dort reüssieren zu sollen, wo Größere schmächtig versagen. „Signor Fionzo“ erwartet mit Zittern und Beben den Befehl Kilitris — so schmeichelt der türkische Soldat dem Engländer, seine Freudentajapapen an den Dardanellen weitzumachen.

Unter der Fahne des Propheten, unter Halbmond und Stern aber wird unablässig gearbeitet, vorgesorgt, wird alle Vollkraft daran gesetzt, nicht nur für die nächsten Monate, nein, für die ganze Zukunft vorzubauen.

Sir John Hamilton, dessen Operationsbericht das Konstantinopler Blatt „Gila“ in extenso veröffentlicht, leugnet ebenso wenig die Tapferkeit, Fähigkeit und Kampflust

seines Gegners, wie man im türkischen Lager die Brauerei der feindlichen Truppen bestreitet. Nur allzu sehr schimmert in seinem Rapport der Furchtgedanke durch: Wenn wir es nun mit einem artilleristisch gestärkten Gegner zu tun haben werden?!. . . Ganz denselbe Gedanke, den der Berichterstatter des Rufareferat „Ritorul“ äußert, als er vor einigen Tagen von einer Einladung an die türkische Dardanellenfront zurückkehrte.

E. S. Schornbach, Konstantinopel.

Die Waffenfabriken Rußlands.

Es ist bekannt, daß die russischen Waffenfabriken nicht in der Lage sind, den gegenwärtig an sie herantretenden Anforderungen zu genügen. Andererseits muß zugegeben werden, daß selbst die sorgfältigste Vorbereitung auf den Krieg nicht im entferntesten ahnen konnte, welche außerordentlich hohen Forderungen im Laufe des Krieges an die Waffenindustrie gestellt wurden.

Das größte metallurgische Werk Rußlands ist unstreitig das Putilow-Werk in Petersburg. Es hat sich seit der Begründung im Jahre 1801 aus bescheidenen Anfängen zu einem angesehenen Werke emporgearbeitet, das im Frieden rund 20 000 Arbeiter beschäftigt. Von der Artillerie-Abteilung wurde anfänglich nur Munition hergestellt; dann wurden auch schwere Geschütze und endlich Paletten für Schiffs- und Küstenartillerie gebaut. Seit einer Reihe von Jahren ist die Fabrik auch zur Herstellung von Feld- und Gebirgsgeschützen übergegangen und liefert jetzt einen Teil des Bedarfs der bei der Armee im Gebrauch befindlichen Rohrlaufgeschütze. Seit 1904 hat das Werk noch eine weitere Ausdehnung seines Betriebes eintreten lassen, indem es sich entschloß, die Panzerplattenherstellung aufzunehmen. Veranlassung hierzu soll gewesen sein, daß die beiden russischen Panzerplattenfabriken Obuchow und Jura der stetig wachsenden Nachfrage nicht mehr gewachsen konnten und deshalb immer mehr Aufträge nach dem Auslande abgegeben werden mußten.

Außer bei Putilow wird Artilleriematerial auch in der Fabrik von Obuchow in Petersburg hergestellt. Es ist dies ein Stahlwerk, das 1861 von einem Oberst Putilow mit Unterstützung des Marineministers ins Leben gerufen wurde. Das Unternehmen hat sich oft in finanziellen Schwierigkeiten befunden und mußte deshalb mit seinen Lieferungen im Rückstande bleiben. Das Werk fertigt Geschützrohre für die Schiffs- und Feldartillerie an und ist, wie Putilow, zurzeit hauptsächlich mit der Herstellung von Geschützmaterial für die Armee beschäftigt. Auch hat sich die Fabrik, die über 4500 Arbeiter verfügt, seit einiger Zeit mit der Anfertigung von Geschossen und Paletten verschiedener Systeme abgegeben und vereinzelt auch Anlagen für Turme und Batterien von Panzergeschiffen ausgeführt.

Die Fabrik in Perm und die Slatouischen Artilleriewerkstätten werden sowohl für die Geschütze wie für die Geschößfabrikation herangezogen. Unzulängliche Mittel bei der Arbeit, namentlich zur Ausfertigung der Bestellungen von rohen Gußstücken, die an die Petersburger Geschößfabrik weitergegeben werden sollten, haben den regelmäßigen Betrieb dieser Fabriken lange Zeit aufgehalten und der Abnahme-Kommission zu Ausstellungen vielfach Veranlassung gegeben. Namentlich während des russisch-japanischen Krieges haben die Werke in keiner Weise den Erwartungen entsprochen. Aber auch später haben sich die Betriebe nicht erheblich verbessert. Hauptsächlich richten sich die Klagen gegen die Geschößherstellung in Perm, wo offenbar mit großer Unpünktlichkeit gearbeitet wird. Wie-

Gros der Sieger

Roman von Arthur Zapp.

42

Prinz Thassilo hatte sich nach dem an der Südspitze New Jerseys gelegenen, reizenden Seebad Cape May begeben. Von dem Leben und Treiben in diesem vielbesuchten Nodesebad hatte er so originelle, reizvolle Schilderungen gehört, daß seine Neugier und sein Interesse aufs höchste gespannt waren. Er traf mit der festen Absicht ein, die Trauer und die Beschränkung, die für den Rest der Winterzeit lähmend auf ihm gelegen, endlich einmal von sich abzuschütteln, die Freuden des Lebens, wie es seinen Jahren angemessen war, mit vollen Zügen zu genießen und seine frische Jugendlust, seine fröhliche Laune und sein frohes Behagen am Dasein in vollem Umfange wieder zu erlangen.

Daß er zu diesem Zweck keine bessere Wahl hätte treffen können, erkannte er schon in den ersten Tagen. Man hatte ihm wirklich nicht zu viel über die Annehmlichkeiten und die originellen Einrichtungen Cape Mays gesagt. Eine solche Fülle von interessanten und pikanten Schönheiten aller Kategorien und Geschmacksrichtungen hatte er noch nie in seinem Leben auf einem so verhältnismäßig kleinen Terrain zusammen gesehen. Ähnlich wie in Washington, nur in einem engeren, übersichtlicheren Beieinander waren hier die verschiedensten Typen amerikanischer Weiblichkeit wie zu einem Schönheitskongreß zusammengelassen, von den präden, hochgewachsenen, stolzen, blonden Britanerinnen aus den Neu-Englandstaaten bis zu den pikanten, geschmeibigen Creolinnen aus dem Süden der Union mit den kleinen, zarten Körperformen und den großen, dunklen Glutaugen in den interessanten, gelblich-blauen Gesichtern.

Cape May zeichnete sich durch einen weichen, steinlosen, sanft abfallenden Strand aus, auf dem man sich

in dem weißen, reinen Kies bequemer lagern konnte. Was aber dem Strandleben einen besonderen originellen Reiz verlieh, das für den europäischen jungen Diplomaten ebenso überraschend, wie anziehend war, war die Einrichtung, daß die Badenden nicht in Karren in die See fuhren und erst ins Wasser, bis zum Gürtel umspült, wieder sichtbar wurden, sondern, daß dicht neben dem breiten, Promenadenweg, der sich längs des Strandes hinzog, die Badehäuser mit den Toilettenkammern auch für die Damen errichtet waren. Die jungen Amerikanerinnen, die Cape May besuchten, schienen das Gefühl mädchenhafter Scheu und Brüderlichkeit nicht zu kennen, denn, in Badestücken, die weniger nach den Rücksichten der Sittsamkeit, als nach denen der Schönheit und Kleidsamkeit zusammengestellt waren, schritten sie durch die Lasterallee, an zahlreichen Bewunderern vorbei, über einen breiten Promenadenweg, sich mit Eleganz und Sicherheit auf dem Küstenlande bewegend. Wie Tänzerinnen auf dem Parkettfußboden, in die See. Daß jede Lady ihren Begleiter hatte, der sie zur See führte, ins Wasser begleitete und sich dort mit ihr tummelte, war bei dem ungenierten Verkehr, der in den amerikanischen Badeorten herrschte, selbstverständlich. Ein Gefühl des Reides stieg in dem deutschen Prinzen auf, als er das anziehende, kecke, bunte Treiben mit ansah. Hier wiegte ein Herr seine schöne Begleiterin auf seinen Armen und lehrte sie schwimmen. Dort faßten sich zwei an den Händen, sprangen und lachten, bespritzten sich und tauchten. Stundenlang tummelten sich manche von den Badenden, bald sich am Strande im weißen Dünenlande wälzend, bald wieder in das Wasser eilend, um in die blaue Flut zu tauchen.

Es war gegen Ende der ersten Woche seines Aufenthalts, als Prinz Thassilo ein Abenteuer erlebte, das ihm zu seiner Freude zu einer interessanten Bekanntschaft verhalf. Schon ein paarmal war ihm eine junge Dame durch die große Gemandtheit und Kühnheit aufgefallen, mit der sie weit in die See hinausschwamm. Auch ihre sympathische

Erscheinung, ihre ebenmäßige, formenschöne Figur und das interessante Gesicht mit den dunklen, brennenden Augen tief schwarzen, naturtrauen Haar hatte seine Aufmerksamkeit erregt. Daß auch er von ihr nicht unbemerkt geblieben und daß seine nicht allzuängstlich verhaltene Bewunderung nichts weniger als Mißfallen bei ihr hervorgerufen, hatte ihm ein gelegentlicher Blick, der nicht keck, aber doch nicht ohne Interesse zu ihm hinüberflog, deutlich bekräftigt.

Als er eines Tages wieder in ihrer Nähe, ziemlich weit ab vom Strande schwamm, nahm er wahr, wie sie plötzlich einige heftige, unregelmäßige Bewegungen machte und dann plötzlich einen ängstlichen Schrei ausstieß.

Ein paar rasche Stöße brachten ihn in ihre unmittelbare Nähe.

„Ist Ihnen etwas zugestoßen, Ma'm?“ fragte er respektvoll.

Sie sah mit angstvoll verzerrtem Gesicht zu ihm hinüber.

„Hilf!“ rief sie mit wilder Bewegungen, augenscheinlich ihre Fassung verlierend. Und als er im Nu, hilfsbereit, an ihrer Seite war, stieß sie in abgebrochenen Lauten heraus: „Ich — Krampf — im Fuß . . . Hilf!“

„Fassen Sie mich um,“ gebot er . . . „Bitte!“

Sie gehorchte, legte ihren rechten Arm um seinen Leib und ruderte mit dem linken, so gut sie vermochte. Er aber nahm alle seine Kraft zusammen und durchschnitt mit seiner beiden Armen kräftig die Wellen. Um seine und ihre Kraft zu schonen, sprach er nichts. Sie war es, die zuerst wieder das Wort nahm.

„Mir ist schon besser,“ sagte sie mit einer angenehmen klingenden, weichen Stimme. „Ich will versuchen, wieder allein zu schwimmen.“

„Nein, nein,“ rief er rasch, während ihm die Anstrengung und der Eifer das Blut ins Gesicht trieb. „Ich bitte, halten Sie sich fest! Ich wäre untröstlich, wenn Ihnen ein Unfall zustöße.“

(Fortsetzung folgt.)

berholt mußten hier aus diesem Grunde Bestellungen zu-
rückgezogen und anderen Fabriken übertragen werden.

Außer den namentlich aufgezählten größeren Werk-
stätten, die sich mit der Herstellung von Artilleriematerial
beschäftigen, gibt es noch eine Anzahl kleinerer Fabriken,
so allein im Uralgebiete noch deren sechs, aber auch ihnen
geht es vielfach so, wie den bedeutenderen Werken, daß
sie durch das Fehlen ausreichender maschineller Einrich-
tungen und durch finanzielle Schwierigkeiten an der Aus-
übung eines regen Betriebes gehindert werden.

Auch in den drei großen Gewehrfabriken von Tula,
Sestroretz und Ijenski herrscht emsige Tätigkeit. Das größ-
te dieser Werke ist das von Tula. Es steht unter Leitung
von Artillerieoffizieren, beschäftigt nahe an 100 000 Arbeiter
und kann die tägliche Arbeitsleistung bis zu 300—1000
Gewehren steigern. Wie früher das Verdun-Gewehr, so
wird jetzt hier das bei der Armee gebräuchliche Dreilinten-
gewehr von 7,6 Millimeter Kaliber hergestellt. Auch in
Ijenski, das noch ein Stahlwerk besitzt, mit einer Gesamt-
arbeiterzahl von rund 5000 Mann, wird das Dreilinten-
gewehr angefertigt; hier ist auch die einzige Fabr., die die
drei Kategorien dieser Waffe liefert: das Infanterie-, Dr-
goner- und Kosakengewehr, Modell 1891. Die höchste Lei-
stungsfähigkeit schwankt zwischen 600 bis 1000 Gewehren.
Von geringerem Umfange als die beiden vorigen ist die
Fabrik zu Sestroretz. Von 1000 bis 1200 Arbeitern wer-
den jährlich etwa 30 000 Gewehre fertiggestellt, doch be-
zieht die Fabrik die Hülsen für die Schloßteile und die ge-
höhrten Läufe aus Ijenski.

Mit diesen Zahlen vergleiche man die Millionen, die
ausgerüstet werden müssen — ein Tropfen auf der hei-
ßen Stein!

Heute Chronik.

Der Minderwert der neuen russischen Soldaten. Der
militärische Mitarbeiter der Kopenhagener „Politiken“
sagt, die Armee, an deren Spitze der Jar sich jetzt stellte,
sei auch bei befriedigender Regelung der Munitionsfra-
ge immer nur eine Rekrutenarmee. Die Urmienarmee, die
Rußland voriges Jahr ins Feld schickte, habe sich durch
Abgänge nahezu aufgelöst. Dabei sei zu bemerken, daß es
viel längere Zeit erfordere aus unwissenden russischen
Bauern Soldaten zu machen als aus einem Deutschen mit
Schulbildung und Disziplin im Blute.

Der Zarismus kapituliert vor Rothschild. Die russi-
sche Regierung, die seit Jahrzehnten alles tat um die Ju-
den zu unterdrücken, ist jetzt infolge der ablehnenden Hal-
tung des Londoner Bankhauses Rothschild und Söhne
in ihrem Finanzjammer gezwungen um Gnade zu bitten.
Sie ließ durch den Direktor der Internationalen Kom-
merzbank in Petersburg dem Chef des Hauses Rothschild
mitteilen, daß sie die Hauptforderungen der russischen Ju-
den annehme. Der Direktor gab weiter eine schmerzliche
Erklärung ab. Er habe die Auffassung, seine Re-
gierung werde nicht abgeneigt sein auch nach dem Krieg
den Juden noch weiteres entgegenkommen zu bestehen.

Russische Wahl: Parlament oder Diktatur. Die „Wos-
tische Zeitung“ schildert den Charakter der inneren poli-
tischen Zustände Rußlands als ein Gemisch von Patrio-
tismus und Revolution. Sie berichtet über die Verurteilung
des Dumamitgliedes Zefrenow. Dieser sagte, es gehe für
die Regierung nur 2 Wege zur Erfüllung der Forderun-
gen. Entweder parlamentarische Majorität oder Kampf
mit dieser durch Einsetzung der Diktatur. Goremykin habe
am letzten Sonnabend die Duma auflösen wollen, wozu
der Unterrichtsminister Sznatjew geäußert habe: Schießen
wir den Landsturm lieber in die Schützengräben als ins
saure Palast.

Der riesige Offiziersverlust der Russen. Kopenhagener
„Politiken“ sagt, das russische Offizierskorps sei nie so auf
der Höhe gewesen als das deutsche. Es habe während des
Krieges ungeheure Verluste gehabt. Schon am 20. Novem-
ber waren 9700 gefallen, 3700 gefangen und 19.500 ver-
wundet. Damals schon schieden gegen 33.000 Offiziere aus
dem Kampfe aus. Seitdem fanden die furchterlichen Win-
terschlachten in den Karpathen und an den masurenischen
Seen statt und in den Kämpfen während des Sommers
seien verhältnismäßig wenig Offiziere gefangen genom-
men worden. Die Russen wollten das damit erklären, daß
es den Offizieren gelungen sei zu entkommen. Aber in
Donowogeorgien, wo sie nicht entkommen konnten, kam
bei den Gefangenen auf 80 Mann nur ein Offizier, also
nur halb soviel wie bei anderen Armeen.

Wie man in Frankreich mußt. Die „Dattails syn-
dikaliste“ beklagt, daß bei den Aushebungen den Ärzten
keine Möglichkeit gegeben werde die Mannschaften zu un-
tersuchen. Die Offiziere stützen trotz ärztlichen Widerspruchs
selbst Herzkrante und Tuberkulose ein. Ein General habe
auf den Protest des Arztes hin erwidert, es werde den
Leuten gut tun an die Front zu gehen. Es sei auch besser,
wenn mehr Kranke fielen als Gesunde.

Was ein Theatermaler alles wissen soll. Auf dem 16.
deutschen Geographentage in Straßburg i. E. wurde —
wie aus dem soeben veröffentlichten umfangreichen Ver-
handlungsbericht hervorgeht — auch eine Theaterfrage,
wenn auch nur ganz oberflächlich gestreift. Privatdozent
Oberstabsarzt Dr. Ernst H. Krause sprach über die Be-
sonderheiten der elsaß-lothringischen Flora und kam da-
bei auf den roten Fingerhut zu sprechen, der zu den Cha-
rakterarten der Vogesen gehört, aber im Jura und der
Ebene fehlt. Der eifervolle Botaniker bemerkt dabei: „Als
hier in Straßburg Hauptmanns „Verunkelte Blöße“ auf-

geführt wurde, hatte der Theatermaler neben dem Brun-
nen des Michelmann einen schönen roten Fingerhut ange-
bracht. Wenn man nun weiß, daß das Kraut erst im 19.
Jahrhundert im Riesengebirge eingebürgert ist, so wirkt
der Anachronismus peinlich.“ Doch Dr. Krause tröstet sich
damit, daß nicht allzu viele diesen pflanzengeographischen
Schnitzer gemerkt haben werden. Außerdem fügt er zur
Entschuldigung des Theatermalers noch an, daß andere
Jünger des heiligen Lucas noch schlimmere Sünden be-
gehen. So sah er vor dreißig Jahren in München ein Pa-
norama der Kreuzigung Christi, dem besonders getreue
Wiedergabe der historischen Landschaft nachgesagt wurde.
Nun, es war eine schöne Winterlandschaft mit einem schö-
nen Passathimmel. Aber in den Vordergrund hatte der
Künstler einen mächtigen Kaktus gesetzt. Und entrüstet fährt
Dr. Krause fort: „Daß der Kaktus und die Agave (joge-
nannte hundertjährige Aloe) aus Amerika stammen, sollte
eigentlich jeder Primaner wissen!“ Vielleicht läßt man in
Zukunft an den Maler- und Theaterakademien besondere
Vorlesungen über Pflanzengeographie halten.

Krieg und Nerven. Hindenburgs Ausspruch für die
Gesamtheit: „Wer die stärksten Nerven hat, wird durch
Ausdauer den Sieg erringen“ ist bereits erörtert worden.
In einer soeben erschienenen Abhandlung: „Der Einfluß
des Krieges auf Neurastheniker“ schreibt Dr. med. Löh-
mann im einzelnen sehr richtig über die auch von Prof.
Windwanger festgestellte schnelle Heilung vieler Neurasthe-
niker durch den Krieg: „Besser als der geschickteste Arzt
heilt manchmal das Leben mit seinen gewaltigen und oft
wütenden Hilfskräften! Zu den gewaltigsten Kräften aber,
mit denen das Leben die Schicksale der Völker und jedes
Einzelnen zu beeinflussen vermag, gehört zweifellos der
Krieg, besonders ein so unerhörter wie der gegenwärtige.
Wir erleben, daß die zerrütteten Nerven unter den ge-
waltigen Eindrücken und dem ehernen Zwange einer un-
geheuren Zeit sich mit einemmale wieder zu erheben, sich
zu ordnen vermögen.“ Löhmann erwähnt, daß nach den
Berichten von Militärärzten (neurasthenische Soldaten
sind eine seltene Ausnahme) in vereinzelt Fällen be-
obachtet worden ist, daß sich „nervöse“ Beschwerden frü-
herer Tage unter springenden Granaten und saujenden
Schrapnellern für immer verloren. Aus dem bürgerlichen
Leben werden folgende Fälle der Heilung von Kriegssy-
chosen mitgeteilt: Bei einer neurasthenischen Dame stei-
gerten sich durch die Teilnahme ihres Sohnes am Kriege
die „nervösen“ Beschwerden, so weit, daß die Frau das
Bett überhaupt nicht mehr verließ, Wein- und Schrei-
krämpfe waren an der Tagesordnung. Erst durch die er-
folgte Suggestion vom Heroismus anderer Frauen in
jetziger Zeit erhob sich die Kranke und begann unter Lei-
desbeseitigung ihrer natürlich nicht gleich schwindenden Be-
schwerden ihrem großen Hause wieder vorzutreten, was
seit etwa zehn Jahren nicht mehr von ihr „gewagt“ wor-
den war. Aus Ostpreußen wird im Juniheft des „Kosmos“
mitgeteilt, daß ein Herr, der mit einer kleinen Rentie durch
eine unheilvolle Zwangsidee ein elendes, beschäftigungs-
loses Dasein führte, als er durch den Krieg seine Rente
verlor, sich aufrichtete. Er war acht Tage später in feister
Tätigkeit und nach einem Monat durch energische „Kriegs-
arbeit“ von einem Heer neurasthenischer Beschwerden so
gut wie befreit.

Weibliche Friseur. Die Friseurkunst, die eigentlich
eine weibliche Hand und ein reges Verständnis für die
Wandlungen der Mode verlangt, ist in England
bisher immer in den Händen des Mannes gewesen. Nun
hat es sich durch die Kriegslage ergeben, daß sich ehrgeizige
Londoner Mädchen diesen Berufe zuwenden und viel
Eignung dafür zeigten. Es ist anzunehmen, daß sich für
sie auch nach dem Kriege, wenn gesellschaftliche Veransta-
lungen und Feste wieder einsetzen, große Verdienstmög-
lichkeiten bieten werden, die ihnen bisher aus traditionellen
Gründen verschlossen waren. Groß ist in England auch die
Nachfrage nach weiblichen Kräften, die die Kunst des
Kutschirens mit der Verfahrtheit von Handlungsreisenden
verbinden. Ferner wurden in London in großen Massen
weibliche Radfahrer angestellt. Eine Firma allein beschäf-
tigt über hundert Mädchen, die Bestellungen entgegenneh-
men und die Waaren in ganz London und in den Vor-
städten für einen Tageslohn von 4 Schilling (etwa 5
Kronen) zustellen. Der Mangel an Laufburschen ist be-
nahe ebenso groß wie der an jungen Männern, und man
wird jetzt auch die jungen Mädchen für die Zustellung von
Ergoaren ins Haus heranziehen. Es ist auch anzunehmen,
daß diese Veränderung von den Londoner Hausfrauen
lebhaft begrüßt wird, weil man sich mit einem Mädchen
über die Erfordernisse der Speisekammer besser beraten
kann als mit einem jungen Manne, der nicht das geringste
Interesse für Reis, Käse oder Mehl entgegenbringt. Es ist
auch sicher — meint ein Londoner Blatt —, daß eine
Frau, deren Söhne im Felde stehen, nicht besonders erbauet
sein wird, wenn ihre Speisekammer von einem jungen,
starken Burschen abgeliefert werden.

Die jüngsten Angriffe der deutschen Luftflotte auf England.

(Deutsch-rundfunklicher Spezialdienst).

Berlin, 16. September 1916.

Das Bombardement von London.

Am Nachmittage des 8. August rief ein Signal des
Führer-Luftschiffes die unterwegs befindlichen Fahrzeuge
auf der Nordsee zusammen und gab den Befehl aus: „An-
griff auf die englische Küste“. Dabei wurde jedem Schiff
sein bestimmtes Ziel zugewiesen. Fahrten und Kurse wur-

den so geregelt, daß die Schiffe bei Einbruch der Dunkel-
heit in Sicht der englischen Küste standen, um dann in
großer Höhe mit vermehrter Geschwindigkeit ihren An-
griffspunkten zuzusteuern. Obwohl schwere Bewölkung und
heftiger Regen die Durchführung der Fahrten erschwerten,
erreichten alle Schiffe um Mitternacht ihr Ziel. Sowohl
über dem Humber als auch über Harwich und über dem
Lauf der Themse bis nach Woolwich heran bemühten sich
zahlreiche Scheinwerfer die Luftschiffe, deren bedrohliches
Propellergeräusch ihr Herannahen ankündigte, zu beleuch-
ten. Ueberall blitzte das Feuer der Batterien auf, die sich
vergeblich bemühten, dem anrückenden Feind Einhalt zu
gebieten, aber wie immer ohne Erfolg.

Ueber die Hafenanlage bei Hull, über Harwich und
auf die lebhaft feuernden Kriegsschiffe, die auf der Them-
se lagen, sowie auf das Arsenal von Woolwich warfen die
Luftschiffe ihre verderbenbringenden Bomben. Bald konn-
te man einen Zusammenstoß der Gebäude betrachten, bald
Scheinwerfer, die eben noch hell erstrahlten, plötzlich er-
löschen sehen. Eine Batterie, die besonders lebhaft gefeuert
hatte, stellte plötzlich ihr Feuer ein, als zwei wohlge-
zielte Bomben auf sie herabgeworfen wurden. Kurz vor-
her noch von vielen Lichtern erleuchtete Stellen waren
unmittelbar nach erfolgtem Bombenwurf plötzlich in Dun-
kelheit gehüllt. Nach zeitweiliger Finsternis brach dann an
diesen und vielen anderen Stellen Licht- und Feuerfem-
her vor, die sich in kurzer Zeit zu großen, weit hinterher-
sichtbaren Bränden entwickelten. Nach den von den Luft-
schiffen ausgemachten Beobachtungen, mußten alle Angriffe
von größtem Erfolg begleitet gewesen sein, wie dies denn
auch später vereinzelt zu uns gelangte Nachrichten von
Augenzeugen bestätigten.

Wenige Tage später, in der Nacht vom 12. auf den
13. August wurde die englische Küste aufs neue durch einen
Angriff unserer Luftflotte heimgesucht. Es wurde wieder
der Hafen von Harwich, der als Operationsbasis für Ver-
stärkung englischer Seestreitkräfte ein besonders be-
liebtes Angriffsobjekt ist, mit Bomben belegt. Außer den
Hafenanlagen fiel diesmal das dortige große Elektrizitäts-
werk dem Angriff zum Opfer.

Wie wir es bei früheren Angriffen gewohnt waren,
bewahrte auch in diesen Fällen die englische Presse streng-
stes Stillschweigen über den Erfolg unserer Luftangriffe.
Sie suchte seine Bedeutung nach Möglichkeit herabzusetzen,
leugnete wichtigeren Materialschaden ab und hob wie üb-
lich die Verletzung und Tötung einiger Zivilpersonen in
besonderer Weise hervor. Es wurden sogar Stimmen in
der englischen Presse laut: „Entweder können die deut-
schen London nicht angreifen, oder sie wagen es nicht“. Sie
sollten bald eines besseren belehrt werden, denn am
17. August sammelte sich erneut ein Luftschiffgeschwader.
Diesmal aber hieß die Parole: „London!“

Der Angriff auf die City.

Mehrere Luftkreuzer standen nach Einbruch der Dunkel-
heit an der englischen Küste. Der eine wandte sich zu-
nächst dem Arsenal von Woolwich zu, belegte dieses mit
Sprengbomben und steuerte von dort aus nördlich den
stark besetzten östlichen Dock von London zu, die mit
Spreng- und Brandbomben belegt wurden.

Ein anderer unserer Luftkreuzer hatte einen nörd-
licheren Kurs gewählt und sah bald nach Mitternacht das
Häusermeer Londons vor sich liegen. Praktisch dürfte es
überhaupt unmöglich sein, eine derartige Neugierstadt gänz-
lich abzublenden, denn selbst die in der üblichen Weise nach
oben hin verdunkelte Straßenbeleuchtung verliert in der
Fernwirkung ihre Strahlenkraft nicht erheblich. Ueberdies
dürfte ein dunkles London für die Bewohner bald fürcht-
barer werden, als ihr Schrecken vor den Zeppelin.

Nach dem Wechsel des Kurzes in der Richtung über
die Bank von England, das übrige während der Nacht
last menschenleere Bankviertel bis nach der Victoria-
Street-Station ließ der Luftkreuzer in schneller Folge
Spreng- und Brandbomben auf die Häuserblöcke der City
herunterjagen und gleichzeitig begann auch von allen Sei-
ten der artilleristische Angriff auf den nächstlichen Ruhe-
störer.

Während von oben das Einstürzen der Gebäude nach
den Explosionen einwandfrei zu beobachten war, da die
helle Nacht Häuserblöcke und Straßenzüge erkennen ließ,
konnte der Führer des Luftschiffes London den Rücken feh-
ren in dem Bewußtsein, seine Aufgabe erfüllt zu haben.
Die englischen Abwehrkommandos machten vergebliche
Anstrengungen, dem Feinde beizukommen.

Alle Schiffe hatten sich bald auf See über das Re-
sultat ihres Unternehmens verständigt, und auch in der
Zentrale mußte man sofort von dem Ergebnis und dem
Beginn des Rückmarches der Luftkreuzer. Trotz des riesi-
gen artilleristischen Aufgebotes und trotz der vielen auf
die Kreuzer gezielten Flieger lehrten alle ohne irgend-
welche Beschädigung in ihre Häfen zurück.

Diese Angriffsfahrten dürften den Engländern ge-
zeigt haben, daß sie trotz aller ihrer Abwehrmittel einem
Luftschiffangriff machtlos gegenüberstehen. Wenn die Eng-
länder zweifelten, daß wir mit unserem jetzt vorhandenen
Material London erreichen können, werden sie heute eines
besseren belehrt worden sein. London ist bei weitem nicht
der entfernteste erreichbare Punkt. Bei früherer Gelegen-
heit ist bereits zweimal die viel weiter entfernte Thyme-
Waldung aufgesucht, und es sind dort die Armstrongwerke
mit Bomben bedacht worden.

Aber auch diese Streife stellt keineswegs die Grenze
des Erreichbaren dar, sondern ganz England liegt im At-
tionsradius unserer modernen Luftschiffe.

Um ein einwandfreies Bild von der Arbeit der Luft-

flotte als Angriffswaffe zu gewinnen, sei deshalb hervor- gehoben, daß es Aufgabe des Luftschiffführers ist, ledig- lich solche Werte zu zerstören und anzugreifen, die der Wehrkraft des feindlichen Landes von Nutzen sein könn- ten. Bei einer Stadt wie London, die ringsum erheblich befestigt ist, zählen zu diesen Objekten die Docks, die dem Finanzwesen dienenden Institute und selbstverständlich alle Kriegsmaterial schaffenden Werte. Dagegen wird so viel es möglich ist, geschont, was geschont werden muß. Dahin gehören in erster Linie die königlichen Paläste, die Stätten der Kunst und Wissenschaft, Kunstdenkmäler, Kir- chen, sowie gemeinnützigen Zwecken dienenden Anstalten. Es wird kein Geheimnis verraten, wenn mitgeteilt wird, daß vor jedem Angriff das Vorhandensein dieser Objekte sorgfältig studiert wird, und kein Luftschiffer würde es vor seinem Gewissen verantworten, eine derartige Stätte un- sichtlich zu stören.

Tagesneuigkeiten.

Der Streit in der konservativen Partei. Herr Nicu Filipescu, der sich in seiner Stellung als Chef einer von ihm selbst improvisierten konservativen Partei offenbar nicht vollkommen wohl fühlt, verfolgt bekanntlich Herrn M. Marghiloman, dessen Führerschaft auch heute noch von dem Gros der konservativen Partei anerkannt wird, mit seinem bittersten Hasse. Betrüger und Verräter, das sind noch die glimpflichsten Bezeichnungen, mit denen er Herrn Marghiloman belegt, der überdies auch bei jedem Anlasse mit Einschlagen des Schädels und andern An- nehmlichkeiten bedroht wird. Jetzt scheint Herr Filipescu der Worte genug zu haben und zu Taten übergehen zu wollen. Eine Bande von Anhängern des Herrn Filipescu, mit Knütteln bewaffnet, drang nämlich gewaltsam in das Redaktionslokal des „Steagul“, des beglaubigten Organs der Marghilomanisten ein, schlug in den drei Zimmern, die das Redaktionslokal bildeten, alles kurz und klein und schleppte schließlich die Einrichtung, die nicht zertrümmert werden konnte, weg. Obgleich die Redaktion des „Steagul“ sich im belebtesten Teile der Stadt, auf dem Theater- platze, befindet, fand sich kein Polizeiorgan, das diesen un- glaublichen Ueberfall verhindert hätte. Die „Epoca“ ist so- gar stolz auf die vollbrachte Heldentat, die sie in folgender kennzeichnender Weise meldet: „Das Blatt „Steagul“, das Organ des Betrügers, hatte den Mangel an Delikatesse, in dem Lokale des konservativen Klubs, aus dem Alexan- dru Marghiloman und die Seinigen verjagt worden sind, zu bleiben, statt in das neue Lokal zu gehen, von welchem aus die aus dem Hause der konservativen Partei Verjag- ten den Anspruch erheben, uns als Dissidenten zu behan- deln. Angesichts der Unerschämtheit der Marghilomanis- ten wurde gestern auf Befehl des Klubkomitees das Blatt „Steagul“ mit seinem ganzen Gerümpel aus dem Lokale des Klubs hinausgejagt.“

Verhaftete Kasseneinbrecher. Heute wird die Bu- tarester Kriminalpolizei der Staatsanwaltschaft in Con- stanza die Bande von Kasseneinbrechern überstellen, die in Constanza nachfolgende Diebstähle begangen hat: 1.) Aus der Kasse des Steueramtes Anadolioi 5000 Lei; 2.) Dem Kaufmanne Jani Karaghiohioglu 10.000 Lei und Wechsel im Betrage von 8000 Lei; 3.) Dem Blatte „Romania Mare“ in Constanza 348 Lei und 4.) Dem Kaufmanne Tanase Ganef in Anadolioi 5000 Lei. Die Urheber dieser Diebstähle sind die beiden bereits wiederholt abgestraften Einbrecher Puiu Diiculescu und Const. Florescu, die bereits verhaftet wurden.

Handel und Verkehr.

Eine Abordnung von rumänischen Expor- teuren in Berlin. Eine ansehnliche Anzahl von Jassyer Exporteuren und Landwirte hat beschlossen, nach Berlin eine Abordnung zu entsenden, um sich an Ort und Stelle zu überzeugen, unter welchen Be- dingungen die Getreideausfuhr von Rumänien nach Deutschland in günstiger Weise als bisher vorge- nommen werden könnte.

Auch soll versucht werden, genügende deutsche Waggons bis zur ungarischen Grenze zu erlangen.

Den Kaufleuten und Industriellen, welche Waren im Auslande bestellt haben, wo sie zurückbe- halten werden, wird in Erinnerung gebracht, dass sie, damit bei den zuständigen Regierungen für die Freigebung der Waren interveniert werde, beim Han- dels- und Industrieministerium die Original-Fakturen und ein Zeugnis der kompetenten Handelskammer vorlegen müssen, mittelst welchem nachgewiesen wird, dass der Importeur regelmässig solche Waren aus dem Auslande einführt, ferner dass diese Waren bloss für den inneren Bedarf des Landes verwendet werden.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Stefan Ni- culesou, com. Chitila; Constantin Balan, com. Turbatii; L. Leibovici, Galati str. Rosiori.

Ingenieur Schwarz und O. Eigher fordern vom hiesigen Gerichte die Falliterklärung der Gesellschaft „Titan“ A.-G. für Konstruktionsmaterialien Str. Lascar Catargiu 17. — Frați Kepoch jene des M. Rubinstein, Ploesti, Str. Lipsani. —

Wasserstand der Donau vom 17. Sept. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T.-Severin 425 <, Calafat 389 < Bechet 355 <, T.-Ma- gurele 306 <, Giurgiu 364 <, Oltenița 240 <, Calarasi 304 <, Cernavoda 337 <, G.-Jalomitei 315 <, Galati 292 <, Tulcea 185 v. Zimnicea —

Telegramme.

Eine Rede Lord Ritzeners.

London, 19. September. Der Kriegsminister Lord Ritzener hielt eine Rede im Oberhause, während welcher er die gesamte militärische Lage einer Betrachtung unter- zog, indem er besonders die Stellung Rußlands beleuch- tete. Er sagte:

„Wenige Episoden dieses Krieges sind so hervor- getreten als die wunderbare Art, wie die russischen Truppen geführt wurden, als sie den heftigen Anstürmen eines an Geschützen und Munition weit überlegenen Feindes Wider- stand leisten mußten, was dem Beweis erbringt, daß der russische Soldat seinem Feinde überlegen ist.“

Die russische Armee steht heute unberührt da, während wie es scheint, die Deutschen am Ende ihrer Bemühungen sind; sie machen jetzt weniger als eine Meile täglich, an- statt fünf Meilen früher.

Ihre Strategie ist vollständig mißlungen und ihre angeblichen Siege können als verhängte Niederlagen betrach- tet werden. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß Rußland im Stande ist, wie vor 100 Jahren, die großen Heere der Eindringlinge zu vernichten.

Lord Ritzener spendete warmes Lob der Moral der französischen, englischen und italienischen Truppen, deren Stellungen uneinnehmbare Festungen darstellen.

Elf Divisionen der englischen Armee sind an der Front angelangt und andere sind bereit, einzutreffen. Der Appell an die englischen Rekruten hat wunderbare Folgen gezeitigt.

Mit Bezug auf die Dardanellen sagte Ritzener: Seit lange schon zeigt sich der Demoralisierungs-Prozess unter den Türken, welche die schwersten Verluste erleiden und nur noch von den Deutschen angetrieben werden. Es soll aber anerkannt werden, daß die Methoden der Türken je- nen ihrer deutschen Herren, die dadurch entehrt werden, weit überlegen sind. (Neuer).

(Einen solchen Galimathias leitet sich ein englischer Minister. Armes England! D. R.).

Wenn Bulgarien die Rots des Bierverbandes ablehnen sollte.

Sofia, 19. September. In dem Kreise der hiesigen Gesandtschaften des Bierverbandes wird die Nachricht be- mentiert, nach welcher ihre Vertreter Sofia in dem Falle verlassen werden, daß die Antwort der bulgarischen Regierung auf die gemachten Vorschläge ungünstig sein sollte. Es wird versichert, daß wenn diese Antwort nicht zufriedenstellend ist, die Mächte des Bierverbandes das- selbe Verhalten haben werden, wie sie Griechenland gegen- über nach der Antwort Sunaris gehabt haben.

Privat-Telegramme des „Bulgarischer Tagblatt“.

Berlin, 18. September.

Bergebliche Hartnädigkeit der Engländer auf Gallipoli.

„Neuere Rotterdamsche Courant“ bringt eine Schil- derung der englischen Verluste. Am 11. und 12. August betrug die Hälfte der Geschützstärke, näm- lich mindestens 39.000 Mann. Daraufhin wurden am 15. August 15 000 Mann frische Truppen gelandet, die am nächsten Tage einen neuen Sturm wagten. Sie wurden nach sechsstündigem Gefecht zurückgeschlagen, nachdem sie mindestens die Hälfte der Mannschaft verloren hatten. Am 20. August wurden wieder 2 bis 3 Divisionen gelandet, welche am 22. August angriffen und in den ersten Tagen einen hartnädigeren Widerstand leisteten, als das früher der Fall war. Sie wurden aber so zugebedt, daß nach Berichten von Gefangenen die übrig gebliebenen Gurkhas am 26. August nicht mehr ins Feuer zu bringen waren. Die Australier meuterten. Zwischen dem 20. und 28. Au- gust fielen über 800 Offiziere. Die Wit, mit der die Eng- länder trotz dieser Verluste immer wieder angreifen, er- klärt sich aus der Erkenntnis, daß, wenn die Dardanellen in kürzester Zeit nicht fallen und die Stürme beginnen, alle bisherigen Opfer vergebens waren.

Die technischen Mängel im russischen Heere.

„Birschewija Wjedomosti“ sagt, die glänzende strate- gische Kunst des Großfürsten Nikolaus sei an den schweren Mängel des russischen Heeres geknüpft. Die Zeitung er- wähnt als solche Mängel Eisenbahnen und Eisenbahnma- terial, die nötig seien um schnelle Umgruppierungen vor- zunehmen. Dazu käme noch der Munitionsmangel.

Neuer U-Boot Typ im Schwarzen Meer.

Die „Morningpost“ meldet eine gegenseitige Beschü- ßung zwischen der Küstenwache auf der Krim und einem U-Boot. Sie nimmt an, daß es sich um ein deutsches U- Boot von neuestem Typ handelt, das dem Seeweg bis zum Schwarzen Meer zurücklegte; denn die türkischen U-Boote führten keine Geschütze.

Ankunft der Deutschen vor Riga.

„Times“ erhalten ein Telegramm von der russischen Front. Danach ist Riga jetzt ernstlich bedroht, da die deut- schen Truppen jüdisch von der Stadt ankamen. Man habe ausgezeichnete Verteidigungsanlagen geschaffen, die im Stande seien den Feind längere Zeit aufzuhalten.

Es ist ein alter Aberglaube, daß russische Festungen deutschen Soldaten widerstehen könnten.

Der Weg nach Odessa.

Die „Nationalzeitung“ bringt einen Bericht über ge- waltige Anstrengungen der Russen Bessarabien zu beset- zigen und den Deutschen den Weg nach Odessa zu ver- legen. Der Bericht erklärt den zähen Widerstand in Sa-

Victor Al. Macedonsky

BRILA. PREDEAL. ALTES KOMMISSIONSHAUS. Uebernimmt alle Operationen für den An- und Verkauf von Getreide. Expedition. — Transportüberwachungen. — Tran- sitierungen. — Internationale Transporte. — Vor- schüsse auf für jedwede Grenze verladenes Ge- treide. — Bezahlung der Taxen, Gold. — Säcke. — Einlagerungen im Lande und jenseits der Grenze. Verzollungs- und Expeditions-Bureau vom hohen Finanzministerium autorisiert. P R E D E A L. Telegr.-Adr.: Macedonsky-Predeal. Telefon.

lizen mit dem Bestreben diese Festungen erst zu vollstän- den. Wahrscheinlich erklärt sich auch das Angebot besor- rabische Gebiete an Rumänien abzutreten mit der Be- fürchtung, daß Bessarabien trotz der Befestigungen nicht gehalten werden könne. Es wurde auch eine neue Sekun- därbahn gebaut und Odessa auf der Landseite befestigt.

Der Winterschred an der italienischen Front.

Das Pariser „Journal“ sagt in einem längeren Be- richt über die italienische Front: In weniger als zwei Wo- chenden werde der Schnee alles bedecken. Ein harter Win- ter gäbe dann den Kämpfen ein noch furchtbareres Ge- präge. Auch die „Times“ drücken ihre Bedenken vor den Winterkämpfen im Alpengebiete aus.

Italienische Militärkritiker empfehlen dringend die Errichtung umfangreicher Verteidigungsanlagen. Dies wohl aus Besorgnis darüber, die Oesterreicher könnten das Gebirge ebenfalls zu kalt finden und zögen es bei dem Krieg in der Lombardei fortzusetzen.

Die Ursachen der Kampfpause auf der Ostfront.

Die „Morning Post“ sagt, die Offensive gegen die russische Front scheine seit einigen Tagen wieder kräfti- ger geworden zu sein. Es sei jetzt klar, daß die Ursache der Pause nicht in der Erschöpfung der Deutschen, nicht in schlechtem Wetter, nicht in der verbesserten Lage der Russen zu suchen sei. Vielmehr hätten die Deutschen die Zeit zu einer neuen Verteilung der Streitkräfte benutzt. Sie machten neue Pläne und begannen neue Bewegungen.

Der „Temps“ über den russischen Mißerfolg.

Der „Temps“ kommt in seiner Betrachtung über die militärische Lage zu dem Resultat, daß die große Schlacht im Kurland für die Russen einen entschieden ungünstigen Verlauf nehme und die russische Armee sich unvermeidlich nach Osten zurückziehen müsse.

London als Festung.

Die „Deutsche Tageszeitung“ weist darauf hin, daß London durch Artillerie armiert worden, mithin eine Fest- ung sei, die jetzt sogar ihren eigenen Kommandanten bekommen habe. Die Konsequenz davon sei die Räumung dieses Festungsgebietes von der Zivilbevölkerung um sie nicht der Beschießung auszusetzen. Bei dem vorbildlichen Gemeinsinn und der Selbstsucht der Londoner Bevölke- rung werde das nicht schwer sein. Der Jwed der Bomb- bardierung Londons sei die Vernichtung von Schiffen, Werften, Magazinen und Einrichtungen aller Art, die zur Kriegsführung dienen. Das Blatt hofft, daß die Bomb- bardierung Londons bald die Bedeutung von etwas Selbst- verständlichem bekommen werde.

Der Athener Telegrammskandal.

Die „Telegraphen Union“ meldet aus Athen, die Untersuchung des Telegrammskandals habe ergeben, daß die Unterschlagungen fast ein Jahr andauerten. Es sei fest- gestellt worden, daß der französische Journalist Mariani auch Code der englischen und russischen Gesandtschaft sowie der griechischen Regierung besaß. Er entzifferte damit den Geheimschriften des Bierverbandes, von denen jede für einen zuverlässigen Vertrauensmann hielt die De- peschen.

Vergnügungsanzeiger

vom 20. September. Nationaltheater. „Cocuța“.

Jutterartikel aller Art wie Kleie, Gelkuchen nach Deutsch- land rollend, verkauft gegen Frachtbrief-Duplikat F. W. GERSTL, Bukarest Strada Smardan 4.

Allen Bekannten und Freunden zur Kenntnis: Ich habe meine Verlobung mit Herrn Johann Dopplinger (jun.) aufgelöst. Helen Simon, Galatz.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten
Spezialist für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
 Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
 Consultationsetunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
 Str. Cămpineanu 21, (Eingang durch Str. Văntur Măracineanu 2),
 Telefon 51/32

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris
SPEZIAL-ARZT für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.
 Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
 Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
 Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Dr. L. Weintraub

Themaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.
Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
 Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
 Consultation von 9-11, 2-8 und 7-8^{1/2} abends.
 Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plombin Gold, Platin etc.
 8 — Str General Florescu — 8.
Schmerzloses Zahnziehen.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14
 gew. Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut.
 Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.
 Bewissenhafteste und ausserordentl. schnelle Behandlung

Dachpappe

für Bedeckung der Cerealien, in Schichten und Waggons
 Lieferbar sofort. Offerten auf Verlangen.
 H. ZWIEBEL & I. ZURESCU
 Bukarest, Strada Carol 18, Telefon 46/46.

Française

diplômée, cherche leçons français, piano, peinture.
 Adresse à l'administration du journal.

Eine Frau

von besserem Stand, in geistigem Alter, sucht Stelle in der Hauptstadt als Stütze der Hausfrau in der Wirtschaft.
 Auskunft: Str. Floreasca 17, vorm.

Flinke

deutsche Steno-Daktilographin mit Bureaupraxis sucht Stellung per sofort. — Mäßige Ansprüche.
 Gefl. Angebote unter „Flinke“ an die Admin.

Kinder mädchen

zu 2-jährigem Kinde gesucht.
 Calea Victoriei 57. Möbelgeschäft.

Belegheitskauf!

Per sofort sind zwei fast neue **Elektro-Motoren** samt Fußschalter und Riemenscheiben zu verkaufen.
 Gleichstrom 440 Volt. 1/2 PS.
 Preis pro Stück Lei 100.
 A. Trinkaus, Maschinenmeister, Jassy,
 Frații Diamant.

Unterricht

für Erwachsene und Kinder in Deutsch, Rumänisch und Französisch etc. erteilt erfahrener Lehrer.
 Gefl. Anfragen unter „Pädagog“ an die Admin. erbeten.

Chauffeur-Mechaniker

Oesterreicher, mit langjähr. Zeugn., gewes. Garageleiter, in techn. und Büroarbeiten bewandert, sucht ähnliche Stellung oder als Chauffeur in besserem Hause.
 Gefl. Offerten unter „Strebsam“ an die Adm.

Wird gesucht

deutsches Kinderfräulein, für ein 6-jähriges Kind zu pflegen. Suzen, Calea Victoriei 197. im Hof.

Alleinlebende Frau

welche gut kochen kann, per sofort gesucht.
 Anfragen in der Admin. des Blattes.

Schönes Zimmer

möbliert, event. mit Pension, zu vermieten.
 Calea Rahovei 5, Stiege D, 2. Stock.

2 möblierte Zimmer zu vermieten.

Str. 11 Junie 96 (Filaret).

Handelskursus

nach Berliner Handelsakademie, Sprachen- und Klavierkursus beginnt am 1. Sept.
 Berger, Str. 11. Junie 96.

50% sicherer Nutzen bei

wenn Sie die Niederlage der Fabrik
 Soc. Internațională de Mobilă
 Bukarest, Bulevardul Maria 1
 Notieren Sie genau die Adresse.

Möbeln

Karl Harth

Zentrale: BRASSO.
 Filiale in: Predeal-Telep, Gyimesbükk, Nagy-Borosnyó, Verestoronny, Berecz, Törösvár Barczarozsnyó.
 Ungarische Grenzstationen:

Lagerhäuser in Brassó: (mit Anschlusslinien) Räume für ca 1000 Waggons.
 Dampf-Tramway-Station HONTERUS.

Ankauf, Verkauf, Einlagerung, Transporte und Expeditionen für Oesterreich-Ungarn und Transitierungen von: Getreide, Gemüsepflanzen, ölhaltige Pflanzen, Mehl, Kleie, Leinkuchen, Petroleum, Benzin und allen anderen Erzeugnissen des Bodens und der Industrie in Rumänien.

Korrespondenzen und Telegramme sind zu richten: KARL HARTH, Kassa 2, Oficial postal roman, PREDEAL.

Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, Strada Lipsani 10 (Ecke Str. Snărdan)
 kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den konvenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Aufruf

an die österreichischen und ungarischen Frauen in Bukarest.

Die österreichischen und ungarischen Frauen, welche bisher fleißig für unsere im Felde stehenden braven Soldaten arbeiteten und sorgten, werden eingeladen, sich auch weiter recht zahlreich an dieser ebenso patriotischen wie segensreichen Aktion zu beteiligen.

Die Zusammenkünfte finden vom 3. (16.) September d. J. angefangen wieder jeden Donnerstag Nachmittag im Klub-Lokalitäten der österreichisch und ungarischen Landmannschaft Boulevard Elisabeta No. 17 statt, woselbst auch Spenden dankbar entgegen genommen werden. Gedankt auch der armen Flüchtlinge durch Zuwendung getragener Herren und Damen Kleider, und Wäsche!

Hugo Schober

Rustschuk (Bulgarien)

Telegramme: „Schober“.
 Telefon No. 336.

EXPORT

bulgarischer Landesprodukte, Commission, Expedition, Transitierungen.

INFORMATIONEN

werden rasch, korrekt und convenabel besorgt.
 RRIMA REFERENZEN.

Gelegenheitskauf

Eine sehr starke Tür 2.80 lang und 1 Meter breit, ferner verschiedene Fensterstöcke und Rahmen mit und ohne Scheiben, sind billig zu verkaufen.
 Adresse in der Admin.

Dr. Paulmann

Spezial-Arzt für Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten, Nerven, Rheumatismus (Gicht), Syphilis heilt mit größtem Erfolge
 Bukarest, Strada Cămpineanu 19.
 Ord. v. 2-4 u. 6-8. Telefon 55/10.



STEINWAY & SONS NEW YORK PLEYEL PARIS SEILER
 JUDIS BLÜTHNER LEIPZIG FÜRSTLICH FORSTER
 SCHIEDTNER UND SÖHNE GÖRS & KALHMANN ETC
MAGAZINUL CONSERVATORULUI
 FURNISORUL CURTEI REGALE
 Bucuresti Calea Victoriei 72
 VANZARE SI IN RATE

Protestantisches Institut 'Anglo-German'

Bukarest — Strada Negustori 6-8.
 Externat und Internat. — Höhere Mädchen-schule. — Primar, Mittelschul- und Handelskursus. — Prospekte auf Verlangen.

Schon nächste Woche
bestimmt Ziehung 1. Klasse.



Dienstag
28.
September

Es wird jetzt die höchste Zeit wenn Sie sich noch ein Glücklos zur
Millionen-Lotterie
sichern wollen.

1/8 Los nur Lei 2.—
1/4 Lei 4.— 1/2 Lei 8.— 1/1 Lei 16.—

Größter Gewinn im Laufe der Lotterie im glücklichsten Falle

Lei **1.000.000**
(Eine Million)

Aufträge aus der Provinz werden prompt und gewissenhaft ausgeführt
gegen vorherige Cassé oder unter Nachnahme.

Rob. Th. Schröder

Firma gegründet im Jahre 1870.
Centrale: Calea Victoriei 97.

Filialen in der Hauptstadt: Calea Grivitei 96, Str. Lipseani 72

Filialen in der Provinz:

Botoşani | Calea Națională 203 | Craiova | Strada Unirii 71
Brăila | Strada Regala 4 | Galați | Str. Domnească 40.
Constanța | Piața Independenței 24. | Jassy | Str. Stefan cel Mare 8
Ploesti | Strada Basarabilor 1.

„Smith Premier“ | „Burroughs“

Die beste Maschine

Zum Schreiben! || Zum Rechnen!

General-Vertreter
Alexandru Prager & Co., S-sori
Bukarest, Pasajul Român 24.
Vorführung gratis. | Telefon 17/25.

Wasserversorgung. Mechanische Installationen.

<p>Rohlmotoren unübertroffene Konstruktion.</p> <p>Benzinmotoren für Kleinindustrie etc.</p> <p>Centrifugalpumpen für Irrigation, Entwässerungen etc.</p> <p>Diafragmapumpen für Entwässerungen.</p> <p>Pumpen Allweiler etc.</p>	<p>Stahlröhren ORIGINAL MANNESMANN für Wasser und Dampf.</p> <p>Robinette</p> <p>Brannen, Brevet Lorenti mit Entladung gegen das Ertrieren</p> <p>Wassermündungen</p> <p>Armaturen WASSER UND DAMPF. etc. etc.</p>
--	---

VENTILATIONEN

SONDEN für Wasser, Kuppelungen etc.

liefert aus der Niederlage oder in kürzester Zeit

Mihail Lorenti
Ingenieur
Calea Dorobanților 64 — Bukarest.

Stu Projektionen | Devise

BUCHDRUCKEREI

„BUKARESTER TAGBLATT“

STRADA PICTORUL GRIGORESCU 7 — TELEPHON 22/88.

MODERNSTE GRAPHISCHE ANSTALT
MIT ELEKTRISCHEM BETRIEB.

Auswahl neuester moderner Schriften aus der h. u. k. Hofschriftgesserei Poppelbaum, Wien

Abholt sich einer P. T. Geschäftswelt sowie Privatpersonen zur Anfertigung aller Sorten von Drucksachen in tadelloser Ausführung wie:

- Broschüren** in deutscher, rumänischer, französischer und ungarischer Sprache,
- Jahresberichte** für Aktiengesellschaften und Vereine,
- Register und Quittungsbücher,**
- Kaufmännische Formulare:** wie Briefköpfe, Memorandum, Couverts, Fakturen, Zirkulare, Adresskarten etc.,
- Privat-Drucksachen:** wie Einladungskarten, Hochzeitseinladungen, Menus, Vereins-, Theater- und Konzertprogramme, Parthezetel, Visit- und Verlobungskarten.
- Schwarz-, Copier- und Buntdruck.**

—= EIGENE BUCHBINDEREI. —=

Bescheidene Preise. Gewissenhafte Ausführung.

FULGURIN

vernichtet total die Wanzen samt deren Brut leichtfl. Fulgurin kann überall ohne Schaden, selbst auf oder hinter den feinsten Tapeten angewendet werden.

FULGURIN-Insekten-Pulver in der Spritze für 30

Bau. Fulgurin-Insekten-Pulver in der Spritze vernichtet radikal Wanzen, Schwaben, Rosenkäfer, Motten, Flöhe, Fliegen, Ameisen, Präzisions-Insekten etc. und ist engros und en detail echt zu beziehen von

B. REISS Fabrik chemischer Produkte, Budapest, v., Lipót-kör.
Generalvertreter für Rumänien:
Bernhard Sachter Bukarest, Calea Mosilor Nr. 90.
Zu verkaufen in allen Apotheken und Droguerien des Landes

Société Générale du Gaz et de L'électricité de Bukarest.

BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen, welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen!

Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jedem Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachm. gemacht.

Erste Genfer Uhrmacherei
Hermann Janschewsky

Uhrmachermeister geprüft, ordiniert u. deloriert in St. Petersburg und Genf. — Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.

Spezialist für Chronometer, komplizierte Turms- und elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.

Str. Victor Grigorescu 12, 3. Etad, gegenüber dem „Bukarester Tagblatt“.
Per Postkarte eingeladen erscheint im Hause.